Tour Lombardei-Emilia Romagna-Ligurien-Apennin Sommer 2002

Erster Tag:

Stuttgart - Ulm - München - Fernpass - Landeck - Reschenpass - Glurns (513 Km)

Gegen schlechtes Wetter kann man nichts machen, das ist bekannt, eine Binsenweisheit. Aber nach dem Studium der Wetterkarten und -vorhersagen hoffte ich doch auf einen Wettergott mit gnädigen Absichten und mit wettergöttlichen Möglichkeiten das Unmögliche, nämlich gutes Wetter, möglich zu machen. Nach den Regentagen des Vorjahres im Baltikum freuten wir uns eigentlich auf den warmen Süden. Der Juni dieses Jahres war gekennzeichnet von subtropischen Verhältnissen mit feuchter Hitze und schweren Gewittern, alles in allem war er ein vielversprechender Sommeranfang. Im Juli folgte dann leider die übliche Ernüchterung mit feuchter, kühler Dauerberieselung von oben. Unser Tourtermin stand aber schon fest und dieses Mal war erneut Italien an der Reihe. Für diese Region waren die Aussichten allerdings düster. Grosse Tiefdrucksysteme vereinigten sich gerade über dem Stiefelland. Über viele Jahre hinweg ist es zu meinem Lieblingsland konvertiert. Mir liegen die Menschen, das Klima, die Landschaft, der attraktive Wechsel zwischen unglaublich lebendigen und schönen Städten und beinahe gemalten Landschaften halt besonders. So habe ich Rainer nicht lange überreden müssen, wieder dieses Land zu bereisen.

Vorweg: Es kam alles anders. Unsere ausgearbeiteten Roadbooks der ursprünglich geplanten Route fielen dem Wetter zum Opfer, trotzdem wurde es eine vergnügliche Reise, die durch die äusseren Umstände nur zeitweise tangiert war, obwohl sie fast Opfer einer Naturkatastrophe geworden wäre. Wir werden daher in zwei Jahren weiter in den Süden vordringen und die Landschaften der Marken, Umbrien und das Latium besuchen. Nächstes Jahr geht es wieder, wie alle zwei Jahre, in den Osten.

Der Morgen des Abreisetages, ein Samstag Mitte Juli, präsentiert sich nicht nur wolkenverhangen, sondern auch noch dauerregnend. Ich habe keine grosse Lust, mich in die Regenkleidung zu zwängen, aber es hilft nichts, mein Kompagnon, der jedes Jahr als Reisebegleiter eine wichtige Rolle in meinem Urlaubsalltag spielt, wartet schliesslich auf der Schwäbischen Alb, wo wir uns verabredet haben. Ein kurzer, aber intensiver Abschied von meiner besseren Hälfte und ich fahre auf meiner guten alten XJ zum Albaufstieg. Hinter Kirchheim wird es Gott sei Dank trocken und ich treffe Rainer, der fröhlich aus seinem Goretex-Outfit blickt bei Gruibingen, einem kleinen schwäbischen Kaff am Albaufstieg. Wir trinken einen kurzen Kaffee und beschliessen, die Autobahn zu nehmen, ursprünglich wollten wir durch Oberschwaben fahren, aber das ist bei diesem Wetter wenig attraktiv. Hinter Ulm höre ich nochmal den Wetterbericht, der für das Allgäu anhaltenden Regen vorhersagt. So fahren wir weiter auf der Autobahn Richtung München -Garmisch, nur weg aus diesem Wetter! Es hat wieder zu regnen begonnen und ab dem Starnberger See kommt es gussartig ohne Unterlass von oben.



Tropfnass: Am Reschen im Regen

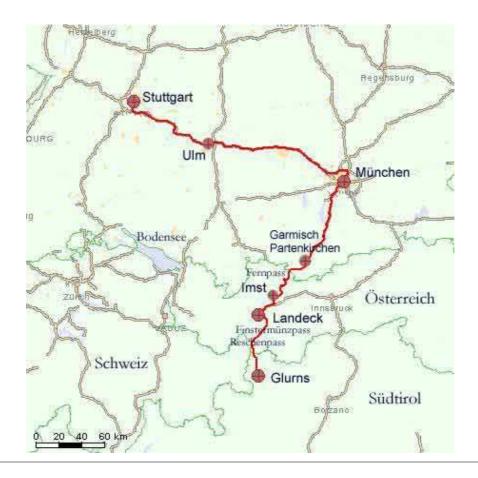


Schwere Wolken über dem Inntal

Man sieht teilweise die Hand vor Augen nicht und die spritzende Gischt der vorausfahrenden Fahrzeuge strengt die Konzentrationsfähigkeit gehörig an. So quälen wir uns Richtung Fernpass. Die - an sich schöne - Strecke sieht im Regen eher düster aus, die umgebende alpine Kulisse versteckt sich hinter grauen Schleiern. Nach Garmisch passieren wir die österreichische Grenze und kommen nach Ehrwald am Fusse des Wettersteinmassivs. Durch meinen, für italienische Verhältnisse gedachten, Jethelm rinnt das Wasser langsam unter den Regenkombi und ich bin pausenreif. Wir entscheiden uns für den Gasthof 'Bayerischer Hof', einen gutbürgerlichen Landgasthof, der unmittelbar an der Strasse liegt. Triefend betreten wir den Gastraum, der, bis auf ein älteres norddeutsches Ehepaar, leer ist. Mittagspause. Unser Auftritt vermittelt offensichtlich eine erbärmliche Situation und weckt die Nächstenliebe der Wirtsleute. Man bietet uns umgehend an, unsere Klamotten in den Trockenraum zu verfrachten und uns am Mittagessen der Familie zu beteiligen, was wir nach einem heissen Tee auch gerne annehmen. Die Wirtin ist studierte und promovierte Germanistin aus Frankreich und aus Gründen der Amour am Zugspitzmassiv gelandet. Sie erzählt uns aus ihrem reisereichen Leben und wir tauen nicht nur äusserlich auf in dieser liebenswürdigen Gesellschaft. Als wir aufbrechen sind die Kleider halbwegs abgetrocknet, meine Sturmhaube trieft aber immer noch vor Nässe. Madame verschwindet und kommt kurze Zeit später wieder mit einer Skihaube zurück, warm und trocken, die sie mir schenkt. So präpariert fahren wir weiter im Dauerregen. Man erwartet in einer Touristenhochburg eine solche Zuwendung nicht! Bedankt haben wir uns angemessen, selbstverständlich.

Der Fernpass ist überlastet, wie nicht anders zu erwarten in der Hauptsaison, aber er ist die kürzeste Verbindung in den Vinschgau. Unsere ursprünglich geplante Strecke via Vorarlberg über die Silvrettahochalpenstrasse wäre bei diesem Wetter ein böses Gegurke geworden. So kriechen wir ab Biberwier hinter Gespannen (Oranje-Teams), Wohnmobilen und Bussen drein. Von der Zugspitze sieht man rein gar nichts. Jedesmal, wenn ich hier durchfahre, liegt sie in den Wolken, vielleicht habe ich eines Tages doch mal das Glück, sie zu sehen, ich hoffe es jedenfalls. Die Radarfalle der österreichischen Ordnungshüter an der Passhöhe lässt uns, eingekeilt zwischen zwei Reisebussen, kalt. Die Abfahrt ins Inntal gestaltet sich besser, hier ergeben sich unterhalb der Kehren doch einige Überholmöglichkeiten. Weiter geht es ab Imst auf der Landstrasse inntalaufwärts nach Landeck. Vor Landeck biege ich fälschlicherweise links auf die Autobahn ein und kurze Zeit später erreichen wir einen langen und vor allem trockenen Tunnel, der uns etwas abtrocknet. Unsere österreichischen Mitbürger mögen mir verzeihen, aber wir haben diese Fahrt ohne Pickerl auf ihrer Autobahn genossen, wie selten zuvor eine Strasse! Hinter dem Tunnel wieder das alte Bild: Nässe allerorten.

Wir folgen dem Inn weiter talaufwärts, das weite Tal verengt sich zunehmend. Auf der leeren Strasse kann man wenigstens schnell fahren. Den Abzweig zur Schweiz lassen wir rechts liegen und fahren auf den Finstermünzpass die beeindruckende, heute in den Wolken liegende Strasse an der Innschlucht hinauf. Nach einer kurzen Pause bei Nauders am Fusse des Reschenpasses erreichen wir schnell die Passhöhe, die unspektakulär ist, dahinter empfängt uns der Lago di Resia mit der aus dem Wasser ragenden Kirchturmspitze, wir sind in Italien. Meine Überhandschuhe haben den Geist aufgegeben, zumindest an zwei Stellen, und so kriecht das Wasser an den Händen entlang, die immer kälter und klammer werden. Als ich in Sankt Valentin auf der Heide an einem kleinen Supermarkt vorbeifahre, sehe ich, dass geöffnet ist, sofort kommt mir die Idee, einen Kleber zu holen, der mir über Nacht die Handschuhe reparieren hilft. Immerhin ist Samstagabend und ich bin froh, in einem Land zu sein, wo man nicht über sture Ladenöffnungszeiten nachsinnen muss, wie bei uns daheim. Die junge Donna an der Kasse mustert mein, in Unkenntnis der italienischen Sprache ausgesuchtes Produkt und fragt sofort auf deutsch: "Bub, für was brauchst des?" Ich zeige ihr mein Gummiprodukt und sie sagt sofort "des hebt net", steht auf und holt mir einen italienischen Kleber für Kunststoffprodukte, der mir tatsächlich die undichten Stellen bis heute dicht gehalten hat. Hinter St. Valentin kurven wir auf der breiten Strasse noch einige Serpentinen in den Vinschgau bis wir unser Quartier in Glurns erreichen. Die heisse Dusche, die jetzt kommt, ist eine unbeschreibliche Labsal. Noch schnell die nassen Sachen aufgehängt. In trockenen Kleidern suchen wir den Gasthof 'Alte Post' auf, der uns mit vinschgauern Spezialitäten verwöhnt. Langsam kehren die Lebensgeister zurück, unter Zuhilfenahme eines einheimischen spritzigen Rotweines und einiger Grappe zugegeben. Die Wettervorhersage lässt nichts Gutes hoffen. Ich denke daran, wieviele Filme ich eingepackt habe. Zum Fotografieren bin ich allerdings heute nicht gekommen.



Zweiter Tag:

Glurns - Stilfser Joch - Bormio - Tirano - Passo dell' Aprica - Sale Marasino (210 Km)

Das Vinschgau gehört zur autonomen Region Südtirol oder Hohe Etsch / Alto Adige, wie es auf italienisch heisst. Im oberen Teil des Etschtales liegen verstreut kleine, urige und ursprüngliche Dörfer, die unbedingt eine Besichtigung lohnen. Glurns mit seinen Gassen ist so ein Städtchen, klein und schmuck. Eine komplett erhaltene, mittelalterliche Stadtmauer umgibt den Ort.



Das Dorf Glurns im Vinschgau



Teile der Stadtmauer mit Tor



Der Ort strahlt Wohlstand, Ruhe....

Als wir aufstehen, beginnt sich ein Zwischenhoch durchzusetzen, die Sonne zeigt sich. Die Motorradkleidung hat über Nacht ihr trockenes Stadium beinahe wieder erreicht. Nach einem Rundgang durch den Ort besteigen wir die Motorräder und fahren das kurze Stück bis Mals, dann talabwärts nach Spondinig, um hier nach rechts auf den Stelvio abzubiegen. Die Wolken verziehen sich mehr und mehr, es wird sogar richtig warm. Gestern hat uns der Regen behindert, heute sind es Radfahrer. Ein Radrennen findet am Stilfser Joch statt. Schon in Glurns regelten Carabinieri den Verkehr, um die Radfahrergruppen zu lotsen. Wir bewegen uns auf das Ortlermassiv zu, dessen Gipfel zu sehen sind. Hinter dem Ort Prato allo Stelvio führt die Strasse auf langgezogenen Kurven in den Wald, um schliesslich hinter dem Dorf Trafoi in engen Serpentinen auf das Stilfser Joch anzusteigen. Eine Besonderheit dieses Passes ist, dass die einzelnen Kehren, die wir meistern müssen, durchnumeriert sind, insgesamt 48 an der Zahl. Nach einem ewigen Gekurbele durch herrlichen Wald auf einer schmalen und holperigen Strasse erreicht man die Baumgrenze und befindet sich doch erst an Tornante (Kehre) 27 bis zur Passhöhe.



....und Schönheit aus



Prato am Passaufstieg zum Stelvio



Die Auffahrt mit....



....numerierten Kehren....



....Oldtimer und Bikern



Der Stelvio von der Passhöhe gesehen



König Ortler

Links von uns erhebt sich das Ortlermassiv in beeindruckender Manier. Bis auf 3905m steigt der Riese mit seinem ewigen Eis und seinen nicht minder beeidruckenden Nachbarn Königsspitze und M. Cevedale an. Wir befinden uns hier in einem Naturschutzpark, dem Nationalpark Stelvio. Schnell fahren ist heute unmöglich, da sich Heerscharen von Fahrradfahrern auf dem Pass befinden. Wie schon erwähnt, hat die Dreiländer-Giro, die über zahlreiche Pässe führt, heute ihren Austragungstermin. Auf 2757m erreichen wir die Passhöhe, die dicht bevölkert ist. Nicht nur Radfahrer, nein auch eine Menge Biker und andere Touristen tummeln sich bereits hier oben. So machen wir nur schnell ein Beweisfoto und verabschieden uns Richtung Bormio. Die nach Südwesten führende Abfahrt erweist sich als ebenso kurvenreich wie die Auffahrt und es macht richtig Spass, die alte und vollgepackte Xj durch die Kehren zu treiben. Unterhalb der Passhöhe zweigt in nördlicher Richtung der schweizer Umbrailpass ab, der weiter nach Sta. Maria ins Münstertal führt. Wir kurven auf dem Stelvio talabwärts, rechts der Strasse ergiesst sich ein beachtlicher Wasserfall eines Zuflusses der Adda über die Felsen, wir halten kurz und geniessen das Schauspiel. Unterhalb des Wasserfalles kommen einige unbeleuchtete Galerien und Naturtunnels mit grösseren Löchern im Strassenbelag, sodass wir ein langsames Tempo anschlagen müssen. Danach sind noch einige Serpentinen zu fahren und nach einem Wäldchen kommt die Stadt Bormio ins Blickfeld. Deutsch wird nicht mehr gesprochen, endlich ganz in Italien.



Die Abfahrt Richtung Bormio



Bormio



Ein beeindruckender Wasserfall

Wir gehen stracks auf die Piazza und nehmen einen Espresso mit einem Aqua frizzante. Als wir nach einer Kleinigkeit zu essen fragen, sagt man uns, dass das Restaurant geschlossen habe. Kurze Zeit später kommt die junge Dame jedoch mit einem kleinen Teller zurück, der gefüllt ist mit Schinken, Salami und Käse, dazu bringt sie knackiges Weissbrot, wir beginnen uns heimisch zu fühlen. Eben ist der Gottedienst zu Ende und der Platz füllt sich mit schwatzenden Menschen, es wird sehr lebendig. Im Süden brauen sich schwere Wolken zusammen. Wir beratschlagen über der Karte. Eigentlich wollten wir den Gavia nehmen, ein Pass, der der Literatur nach nicht ungefährlich sein soll. Ein Italiener, der das hört, erklärt uns mit einigem Nachdruck, dass schwere Gewitter im Anzug seien und der Gavia unter diesen Umständen unbedingt zu meiden sei. Unschlüssig hadere ich etwas mit der Situation, aber mein Gefährte nimmt mir mit der Bemerkung .. "da wollen wir doch vernünftig sein.." die Entscheidung quasi ab. Kurz entflammt mein Widerspruch, dann bin ich doch 'vernünftig' und wir bemühen uns um eine Alternativroute, die schnell gefunden ist.



Die Piazza in Bormio

Entlang der Adda fahren wir weiter talabwärts ins Valtellina, ins Veltlin. Links liegt die Cima Bianca, sie hüllt sich jedoch in Wolken, die zunehmend schwarz werden. Uns schwant nichts Gutes. Der Ortsausgang von Bormio liegt nach einer langen Geraden, die zum Beschleunigen einlädt. Wir hängen aber hinter einem Lkw und fahren gemächlich, zum Glück, den kurz vor dem Ortsschild sehen wir Carabinieri mit Laserpistolen im Anschlag. Das ist unsere erste Erfahrung mit der grossen Kontrollsucht, die in Italien Fuss gefasst hat: Auf der gesamten Tour kommen wir immer wieder in Sperren der Polizia oder Carabinieri, die, teilweise mit der Maschinenpistole im Arm, den Verkehr kontrollieren. Weiter talabwärts geht es durch einen langen Tunnel, wir lassen wegen der herabhängenden Wolken kleine Verbindungssträsschen in den Süden, die wir nun als 'Ersatz' für den Gavia fahren wollten sowie den Passo Foppa links liegen und gelangen nach etwa 40km in das Städtchen Tirano in der Provinz Sondrio. Hier ist der Endpunkt des Bernina-Express, der von Pontresina über den gleichnamigen Pass hierher führt. Über Poschiavo führt er ins Engadin. Die Stadt Tirano wird von Weinbergen, die terrassenartig an den Berg gebaut sind, gesäumt. Der bekannte Veltliner Wein stammt aus der Region, wir können aus fahrtechnischen Gründen leider nicht probieren, aber eine kurze Pause legen wir ein, da es nun zu regnen anfängt. Nach einem überteuerten kleinen Essen schlüpfen wir erneut in die Regenkleidung. Unser Weg führt zum Passo dell' Aprica, der wenige Kilometer hinter Tirano talabwärts ins Adamello nach Edolo abzweigt in die Provinz Brescia. Die Strasse ist anfangs klein und kurvig, später gut ausgebaut und führt durch einen Hochwald mit tiefen, schluchtartigen Seitentälern auf die Passhöhe zu dem gleichnamigen Ort Aprica, der auf 1181m liegt. Man hat vom Pass aus einen herrlichen Blick ins Addatal Richtung Sondrio. Der Fluss fliesst westwärts in den Comersee und dann südlich aus diesem heraus in die Poebene. Aprica selbst prunkt als klotzige Betontouristenhochburg im Gelände. Also nichts wie durchgefahren und den Passabstieg genommen. Dieser schwingt sich sanft auf gut ausgebauter Strasse bis Edolo durch das Tal des Ogliolo. Es ist, bis auf die wenigen Regentropfen in Tirano, glücklicherweise trocken geblieben.



Tirano im Valtellina



Das Tal der Adda vom Aprica-Pass gesehen



Auf dem Aprica-Pass

In Edolo verbirgt sich das Adamello-Massiv leider hinter tiefhängenden Wolken. Wir sehen dafür eine der grössten italienischen Unarten um so deutlicher: Mitten im Gelände prangt eine wuchtige, niemals zu Ende gebaute lange Brückenkonstruktion. Es sollte eine Autobahn werden, was da die Landschaft verschandelt. Ausser dass die Natur in diesem schönen Alpental zerstört wurde, hat es wohl nur der Mafia genutzt, die sich hier, wie so oft in Italien, die Taschen mit öffentlichen Geldern gefüllt hat. Nun fehlen die Mittel zum Abriss.

Über den Aprica-Pass fuhren wir mehr oder weniger allein, der Verkehr wird in Edolo deutlich dichter, es kommen die Ströme aus Südtirol über den Tonale nach Bergamo/Milano, Brescia und vice versa hier durch. So fahren wir das Ogliotal hinab dem Verkehr hintendrein, überholen wo es geht und hoffen, dass die Hauptmasse vor dem Iseosee Richtung Bergamo/Milano abzweigen wird. Nach etwa 50km im Ogliotal, oder Val Camonica, beginnt es wieder heftig zu regnen. Wir sind das ja mittlerweile gewohnt und so hängt unsere Stimmung nur geringfügig durch. In Lovere, am Nordende des Iseosees, zweigt der Verkehrsstrom tatsächlich Richtung Bergamo ab. Mit deutlich weniger Spritzwasser erreichen wir Sale Marasino am Iseosee und unser Nachtquartier, das hoch über dem See liegt mit einer auch im Regen wunderschönen Aussicht. Hier treffen wir auf ein Bikerpaar, das seit zwei Tagen wegen des anhaltenden Regens in Oberitalien festsitzt. Die nächsten Tage versprechen allerdings keine Besserung und so wollen sie morgen, wie wir, ebenfalls gen Süden aufbrechen. Dem Wetterbericht nach regnet es bis Neapel, also werden wir wohl wieder nass werden. Die Stimmung an diesem Abend ist aber lange nicht so trübe, wie das Wetter. Noch nicht.



Der Blick vom Quartier auf....



....den Iseosee



Dritter Tag:

Sale Marasino - Iseo - Brescia - Parma - Berceto (Apennin) (175 Km)

Der Lago d'Iseo liegt zwischen Bergen eingerahmt als viertgrösster oberitalienischer See westlich vom Gardasee, der regelmässig total überlaufen und fest in deutscher Hand ist, etwas abgeschieden und touristisch wenig tangiert am Ausgang des Val Camonica, das sich vom Adamello in den Süden bis zur Poebene erstreckt. Er hat S-förmige Gestalt und den typischen Nord-Süd-Verlauf. Von Lovere am Nordende bis Sarnico reicht er und ist eben mal 30km lang. Der Oglio fliesst durch den See Richtung Po. Er beherbergt einige Besonderheiten: Die grösste Insel eines italienischen Sees, die Monte Isola liegt im Iseosee. Sie ist nur mit dem Toeff oder zu Fuss begehbar, Autos sind nicht zugelassen. Mehrere Dörfer können besichtigt werden, es wachsen Kastanienwälder und Olivenbäume. Eine Wallfahrtskirche, die Madonna della Ceriola zieht viele Gläubige auf die Insel. Empfehlenswert ist die Route am östlichen Seeufer des Lago d'Iseo entlang, da sich am westlichen einige unschöne Industrieansammlungen befinden, v.a. im Norden. Der mondänste Ort des Sees ist Iseo am südlichen Ende. Am Hafen wurde dem begnadeten Komponisten Giuseppe Verdi ein Denkmal gesetzt, im netten Altstädtchen findet sich eine Piazza, die Piazza Garibaldi, mit dem typischen Flair eines schön von Arkaden gesäumten Platzes. Hier steht Garibaldi, der Einiger Italiens, auf einem strauch- und moosbewachsenen und durch einen kleinen Wasserfall verschönerten Sockel. Besuchenswert sind neben einer alten Skaligerburg noch die Pfarrkirche.

Nach einem Blick auf das graue Wetter in Sale Marasino, beschliessen wir, erst einmal nach Iseo hinein zu fahren. Noch ist es trocken heute. Am See entlang erreichen wir das Städtchen schnell nach wenigen Kilometern.



Der Iseosee bei Iseo, links die Monte Isola



Der Hafen von Iseo



Arkadengesäumte Piazza....



....mit dem Garibaldi-Denkmal

Zuerst unternehmen wir einen kleinen Rundgang vom Hafen in die Altstadt, dann setzen wir uns unter die Arkaden und genehmigen uns einen Caffé. Das Leben ist aufgrund des schlechten Wetters nicht so recht in Gang gekommen an diesem Morgen und der Ort strahlt eine gediegene Ruhe aus. Am Kiosk gegenüber erspähe ich eine deutsche Zeitung und weil mich der Wetterbericht interessiert, hole ich sie mir, schlage die Wetterkarte auf und finde bestätigt, was uns der Portier im Hotel angekündigt hatte: Ein riesiges Tiefdrucksystem liegt über Italien, von den Alpen bis Sizilien. Für heute hatten wir ohnehin Städtebesichtigungen vorgehabt, Brescia, Mantua und Bologna, die grossen Kulturstädte der Lombardei und Emilia-Romagna, die vom Tourismus weitgehend verschont sind, sodass ein paar Tropfen wohl nichts ausmachen werden. Wir schwingen uns wieder auf die Motorräder und fahren südöstlich auf der S510 die wenigen Kilometer bis Brescia, noch ist es trocken. Brescia empfängt uns mit dem Charme einer reichen italienischen Stadt, die über eine Jahrtausend alte Geschichte verfügt. Enge Gässchen, Palazzi, Piazze und der grandiose Stadtkern um den Domplatz sind die Highlights. Wir schlendern durch die Strassen, schauen, staunen. Auf dem Loggiaplatz ist aufgestuhlt, man gibt Freilichtspiele mit Carmen von Bizet. Wir suchen Schutz vor dem nun tröpfelnd einsetzenden Regen in einem der typischen Cafés in einer Seitenstrasse. Nichts Besonderes, doch das Cola kostet hier immerhin 5.- Euro (0,4L) und wir vermuten sofort eine spezielle Cola-Steuer, die wir in Italien übrigens häufiger entrichten mussten. Aber tatsächlich ist es doch nur die Beliebtheit des Getränkes, die den Preis bestimmt.



Die Innenstadt von Brescia

Brescia in Kürze:

Brescia ist die zweitgrösste Stadt der Lombardei und liegt am Fusse der Brescianer Alpen, 190900 Einwohner bewohnen die Stadt, die Hauptstadt der gleichnamigen Provinz ist. Sie blickt auf eine Geschichte zurück, die bis in die Antike reicht. Brescia, das keltisch-römische Brixia, war Machtzentrum der gallischen Cenomanen, der Römer, die sie unter Augustus zu einem militärischen Zentrum ausbauten und wurde 452 von den Hunnen zerstört, nach der Einnahme durch die Langobarden (596) war sie Mittelpunkt eines langobardischen Herzogtums und im 12. Jahrhundert als Teil der oberitalienischen Freiheitsbewegungen freie Kommune. 1428 - 1797 gehörte es zu Venedig, 1815 - 59 mit der Lombardei zu Österreich, seit 1859 zum Königreich Sardinien-Piemont, mit dem es gemeinsam im italienischen Staat aufging. Teile dieses Erbes sind bis heute im Stadtbild erhalten. Auf der Karte findet man sie ungefähr in der Mitte der Südenden von Gardasee und Iseosee. Ein Spaziergang durch die Stadt ist ein Eintauchen in viele Epochen der europäischen Architekturgeschichte. Das Herz der Stadt sind die Piazza della Loggia und die Piazza del Duomo. Bauten im venezianischen Renaissancestil, die mit wunderschönen Bogengängen, mit Cafés und Läden aufwarten umgeben die Plätze. Prächtige Palazzi mit römischen Inschriften auf der Fassade finden sich ebenfalls hier. Der alte romanische, sowie der neue Dom im Renaissancestil erbaut mit weissem Marmor sind eine Besichtigung wert. Eine der Prachtstrassen ist die Via dei Musei, hier findet sich das römische Theater aus dem 1.Jh., Museen zu römischen Ausgrabungen, mit bildender Kunst und grossen Waffensammlungen. Weitere Kirchen mit grosser Malerei und Goldschmiedekunst wie St. Stefano, San Franzisco, San Giovanni, Madonna della Grazie, prächtige Gärten und das volkstümliche Viertel Contrada del Carmine runden den Stadtbesuch. Wer einen Blick auf die gesamte Stadt haben will, dem sei ein Ausflug auf den Colle Cidneo empfohlen. Jeden Samstag ist auf der Piazza della Loggia ein grosser Markt. Brescia soll übrigens die Stadt der schönsten italienischen Frauen sein. Aufgrund des schlechten Wetters und der damit verbundenen selten zu sehenden Exemplare können wir diese Behauptung nicht kommentieren.



Auf der Piazza della Loggia



Der neue Dom



Der 'alte', romanische Dom

Nach dem Cola-Erlebnis betreten wir erneut die Gassen der Stadt und werden von anhaltendem Regen eingenässt. Da es bisher trocken war, suggerieren wir uns wider besseres Wissen, - so wie der Rufer im Wald -, dass sich der Regen nur sporadisch zeigt und es vielleicht hinter der Stadt in der Poebene bereits aufgehört hat. Psychisch so gestärkt folgen wir in südöstlicher Richtung der gut ausgebauten S236 Direzione Mantua in die Poebene hinein. Hinter Brescia verlassen wir die Lombardei und sind nun in der Emilia Romagna. Doch kaum haben wir die Stadt hinter uns gelassen, erweist sich unser wettertechnisches Schönreden als schlechter Ratgeber: Es beginnt zu giessen ohne Unterlass. Jeder Pkw und erst recht jeder Lkw versprüht Fontänen nach allen Seiten. Die Gischt der vorausfahrenden Fahrzeuge ist undurchdringlich für Blick- und Überholversuche. Da bahnt sich ein Schlamassel an, geht es mir durch den Kopf. Nach etwa dreissig Kilometern Wasserschlacht halte ich unter einer Brücke an. Wir kramen die Karte heraus und suchen den schnellsten Weg an irgendeine Küste, da dort zumindest eine Chance auf längere Regenpausen besteht. Die Adria ist weiter von unserem Haltepunkt entfernt, als die Riviera di Levante. Wir beschliessen unverzüglich, dorthin südlich abzubiegen und den Tourenplan über den Haufen zu werfen, nur weg hier. Also biegen wir auf die S343 Richtung Parma ab, ein kleines Landsträsschen, das die Poebene senkrecht durchquert ohne Lkw-Verkehr hoffentlich-. Eine erneute Täuschung: Auch hier sind Lkw unterwegs. Der Regen hat zwischenzeitlich Sintflutdimensionen angenommen und nach etwa 50 Kilometern gibt mein Regenkombi den nach Eindringen verlangenden Wassermassen nach und ich werde zuerst feucht, dann nass. Auf den Strassen stehen keine Pfützen mehr, nein es sind regelrechte Seen geworden, jedes entgegenkommende Fahrzeug schleudert riesige Fontänen empor und Bäche auf uns herab. Bei Casalmaggiore am Po, der wie ein wütender Strom seinen Weg sucht und schlammig in seinem Bett tobt, erkenne ich aus leidvoller Erfahrung die Dimension des Unwetters.

Eigentlich kann man nicht mehr unterscheiden, wo reguläre Flüsse ihren Lauf haben und wo die Strasse verläuft. Als es zu gewittern beginnt, ist mir das egal, nur weiterfahren, nur raus hier. Ein schwerer Hagelsturm erwischt uns. Jedes Hagelkorn schmerzt wie ein Nadelstich auf der Haut durch Kombi und Jacke. So geht es nicht weiter, und bei einer Tankstelle halten wir dann doch an: Völlig durchnässt und triefend steigen zwei jämmerliche Gestalten von ihren Bikes und suchen Schutz in einem kleinen Stehcafé, das sich neben der Tankstelle befindet. Unter uns bilden sich sofort grosse Lachen, als wir an der Theke heisse Getränke und ein Sandwich zu uns nehmen. Draussen schüttet es ohne Unterlass. Es hilft nichts, wir müssen weiter und unter den mitleidigen Blicken der wenigen Gäste des Cafés steigen wir auf und fahren die verbleibenden 25km bis Parma weiter. In Parma fahren wir schnurstracks in die Innenstadt auf der eigentlich gesperrten Fussgängerzone, auch egal. Unter den Arkaden finden wir vorerst Schutz. Parma ist eine der schönsten Städte Oberitaliens, aber wir haben heute keinen Blick für diese Schönheiten und beschliessen die Stadt auf dem Rückweg, den wir allerdings noch nicht kennen, da sich unsere Tour völlig geändert hat, wieder zu besuchen. Richtung Küste lautet die Devise und so begeben wir uns auf die Landstrasse Richtung La Spezia.



Parma....



Pause am Passo di Cisa



....im Regen

Die S62 führt uns von Parma nach Südwesten, ins Taro-Tal, dort beginnt nach wenigen Kilometern ein Aufstieg in den emilianischen Apennin, auf den Passo di Cisa. In weiten Kehren geht es bergan, der Belag ist neu und griffig. Zu unserer Erleichterung wird der Regen weniger, hört dann sogar ganz auf. Der Fahrtwind ist angenehm warm und wir beginnen langsam wieder zu trocknen. Nun macht es wieder richtig Spass, auch mal am Gashähnchen zu zupfen und die kurvige Strasse hinauf zu jagen. Nach etwa 30km sind wir auf einem Kamm, die Strasse verläuft in angenehmen Kurven durch hügeliges Gelände. Wir fahren die Via Francigena, eine Wallfahrtsstrecke, wie wir an einem Schild ablesen können, die von den Alpen bis hierher führt.

Die Täler des oberen Apennin:

Der Apennin (Apenninen, italienisch: L'Appennino) ist das Italien südlich der Poebene durchziehende Gebirge, es ist gleichzeitig Hauptwasserscheide und wichtige Klimascheide. Der Apennin beginnt am Ligurischen Golf, zieht sich von dort zur adriatischen Küste nach Osten und biegt an ihr nach Südosten um, wo er in den Abruzzen seine größte Höhe erreicht (Gran Sasso d'Italia 2914m über dem Meeresspiegel) und anschließend nach Süden, sodass er wieder die Westseite der Halbinsel (Apenninhalbinsel) erreicht. Er endet an der kalabrischen Halbinsel und ist ein 1500 km langes, bis zu 100 km breites tertiäres Faltengebirge, bestehend aus mesozoischen Kalken und Dolomiten, tertiären Sandsteinen, Schiefern, Mergeln und Tonen. Die Höhen zeigen wenig wechselnde, sanfte Formen, nur die Kalke in den Karstmassen der Abruzzen sind wild zerklüftet. Im Klima unterscheidet sich der Apennin vom übrigen Italien durch geringere Wärme, schärfere Temperaturgegensätze und größere Niederschläge (bis 2000 mm). Die Pflanzenwelt zeigt nur Reste des natürlichen Waldkleides (Buchen, Nadelhölzer), sonst Sträucher und Grasland. Wichtig für den Verkehr sind die zahlreichen Pässe. Von Parma aus erstrecken sich die Täler des oberen Apennin südwestwärts in das gebirgige Umland der Stadt. Die Flusstäler des Taro, Cena, Baganza, Parma und Enza bilden eine Welt für sich. Jedes Tal verfügt über eigene soziale, kulturelle und historische Entwicklungen, die die Bindung an die Hauptstadt Parma in der Poebene prägten. Zeitweise verarmten die Dörfer der Täler, es fanden grosse Abwanderungswellen in die Städte der Ebene und ins Ausland statt. Nun wurden v.a. von erholungssuchenden Städtern die reizvollen Häuser wiederentdeckt und mit erheblichem Aufwand wunderschön restauriert. Es gibt wenig Industrie, v.a. Viehzucht und Landwirtschaft prägen die Landschaft. In den abgeschiedenen Bergregionen kommen bis heute noch Wölfe vor, wie seit tausenden von Jahren. Zu Gesicht bekommt man die die scheuen Tiere natürlich nicht. Obwohl sie geschützt sind, werden sie jedoch abgeschossen, wo erreichbar, wie wir von einem Insider, einem Bauern, erfuhren. Alle Täler sind für Motorradfahrer ein Genuss, wärmstens zu empfehlen und (noch) ein Geheimtipp. Zwei Orte, die wir besucht haben, will ich stellvertretend für die Vielzahl der durchfahrenen Orte nennen, die, jeder für sich, seine eigenen Reize hat:

Bardi im Ceno-Tal besticht mit einer über dem Tal thronenden mittelalterlichen Festung, die weithin sichtbar ist, dem Rocca dei Landi, es beherbergt ein interessantes Bauernmuseum, wo neben alltäglichen Tätigkeiten des Landvolkes auch die Kastanienverarbeitung gezeigt wird.

Berceto im Taro-Tal liegt an der östlichen Flanke unterhalb des Passo di Cisa, ca. 50km von Parma entfernt. Es beherbergt einen Dom aus dem 12.Jh und einen mittelalterlichen Dorfkern. Man beginnt, diese Region touristisch zu erschliessen, störende Landschaftseingriffe fehlen allerdings bisher. Im Tal verläuft die Autobahn, die aber nicht weiter auffällt, bewegt man sich auf der Statale 62, die den Pass erklimmt und auf dem Kamm in wunderschön abgeschiedener Landschaft verläuft.

Wie bereits angedeutet, sind die Strassen der Apennintäler des emilianischen, toskanischen und ligurischen Apennin ein Bikerparadies. Abgeschiedene, schmucke Dörfer, herrlich einsame Pass- und Kurvenstrecken auf gut ausgebauten Strassen mit grandiosen Fernblicken auf Mittelmeer und auf eine ungestörte grüne Bergregion erwarten den Motorradfahrer, der mal was anderes sehen will, als die ausgetretenen Pfade der Alpen, die zudem v.a. an Wochenenden in einem Masse überlaufen sind, dass es einen graust. Wer einen unbekannten Schönen sucht, der besuche den Apennin, der sich bis auf ca. 2000m erhebt. Dann immer der Nase nach, z.B. Michelin Nr. 428 Italia Nord-Ovest, alle grün markierten Strecken sind für Motorradtouren bestens geeignet. Quartier findet sich selbst in den abgelegensten Regionen zur Hauptsaison immer, wie wir erfahren haben. Grundkenntnisse 'italienisch' sind nützlich.



Blick zurück ins Taro-Tal Richtung Poebene



Im Apennin, hügelige Landschaft....



....mit erneut aufziehendem Unwetter

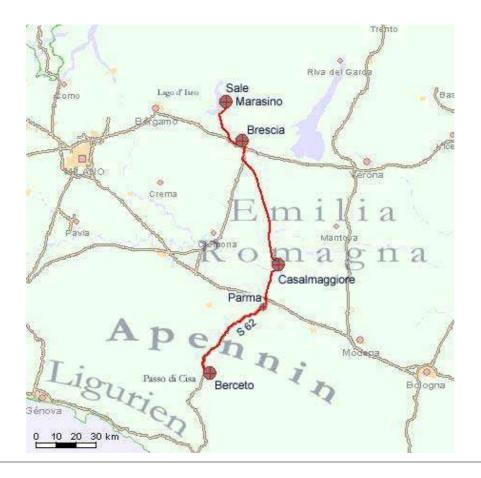
Erneut aufziehende Unwetter veranlassen uns nach einer Unterkunft zu suchen. Wieder einmal sind die Italienischkenntnisse meines Begleiters ein wahrer Sprachschatz, der uns zu einer kleinen Albergo mitten im Gebirge bei Berceto führt, wo wir auch Quartier beziehen können. Die bisher nicht abgetrocknete Motorradkluft hängen wir in den Wind vor unseren Fenstern. Gott sei Dank sind alle meine Köffer dicht geblieben, sodass genügend Auswahlmöglichkeit an trockenen Ersatzkleidern besteht. Der Abend gestaltet sich amüsant, ausser uns sind nur ältere Herrschaften in der Herberge, was dem Abendessen einen diskreten Sanatoriumscharakter verleiht. Aus den Nachrichten erfahren wir, dass weite Teile Oberitaliens Opfer einer Naturkatastrophe mit Überschwemmungen, Erdrutschen und schweren Verwüstungen wurden und dass es Tote gegeben hat.



Die Albergo....



....in Berceto



Vierter Tag:

Berceto - Passo di Cisa - La Spezia - Portovenere - Corvara (Ligurien) (75 Km)

Der heutige Tag beginnt mit etwas Sonnenschein bei leicht bewölktem Himmel. Es ist warm, die Kleider sind quasi trocken geworden über Nacht und so brechen wir nach einem kleinen Frühstück auf und fahren die letzten 5Km auf den Passo di Cisa, der auf 1041m seine Passhöhe erreicht, gleichzeitig Wasserscheide und Grenze zur Toskana ist. Unser Weg führt jetzt im toskanischen Apennin in südlicher Richtung abwärts nach Pontremoli. Im Bereich der Passhöhe ziehen wieder dichte Wolken heran, die Sicht ins Magra-Tal, in das wir jetzt fahren und auf die umgebende Landschaft bleibt hinter Schleiern leider verhangen. Die Strasse führt über weite Serpentinen ins Tal. Es herrscht, wie am Vortag, kaum Verkehr. Pontremoli ist ein kleines hübsches Städtchen, das wir passieren und ab Aulla treffen wir auf den Verkehr, der von Reggio nell'Emilia kommt, sodass es kurz vor La Spezia doch recht voll wird auf der Strasse. Vor La Spezia überqueren wir die Grenze zu Ligurien und rechtzeitig zu unserer Ankunft am Hafen der Stadt haben sich die Wolken ins Gebirge verzogen, wir geniessen den strahlenden Sonnenschein und die Hitze, die sich jetzt entwickelt nach den Tagen voller Wasser.



Passhöhe des Passo di Cisa



Pontremoli im Magra-Tal



Der Hafen von La Spezia

Am Hafen treffen wir auf ein Bikerpaar aus Wien, das uns freundlich grüsst und sofort fragt, wie es im Landesinnern aussieht. Sie haben von der Katastrophe gehört und wollen heute weiter Richtung Wien via Gardasee/Brenner. Wir können nur von überschwemmten Strassen berichten. Ich hoffe, sie sind gut durchgekommen. Unsere Gegenfrage nach der Cinque Terre, von wo sie kommen, beantworten sie mit viel Enthusiasmus, aber die Preise für Übernachtungen seien astronomisch, bis zu 250.- Euro/Nacht bei Portofino. Nun, da wollen wir mal sehen. First Class soll es ohnehin nicht sein. Zur Not fahren wir eben weiter. Ersteinmal wollen wir uns allerdings ein Käffchen in Portovenere gönnen, das auf einer Landzunge in der Nachbarschaft von La Spezia liegt. Ich habe gelesen, es soll hübsch sein, also nichts wie hin. Wir umfahren das riesige und in Teilen gesperrte Hafengebiet. La Spezia ist der grösste italienische Militärhafen, man sieht die Kriegsschiffe in Reihe liegen, fotografieren ist streng verboten. Der Hafen liegt in einer Bucht auf dessen vorgelagerte Landzunge Portovenere gebaut ist. Das Strässchen schlängelt sich sehr schön am Wasser entlang und nach etwa 20 Minuten sind wir im Dorf auf der Landzunge.

La Spezia in Kürze:

Als 'schönster Hafen der Welt' bezeichnete Napoleon den Hafen von La Spezia, der in einer Bucht des gleichnamigen Golfes an der Küste der Riviera liegt. Vor allem das umgebende Küstenland, aber auch das von der Küste aufstrebende Gebirge des Apennin, beherbergt sehenswerte Kleinodien. La Spezia selbst ist heute eine nüchterne Industriestadt, sie ist die zweitgrösste Stadt Liguriens, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz, hat 96300 Einwohner und verfügt seit Cavour, dem ersten italienischen Ministerpräsidenten, über den grössten italienischen Militärhafen, der weite Teile der Bucht einnimmt. Das führte zu schweren Zerstörungen im zweiten Weltkrieg, sodass heute kaum noch sehenswerte alte Bausubstanz vorhanden ist. Ein Besuch lohnt das über der Stadt thronende Castello di San Giorgio und verschiedene Museen, wie das Museo civico mit zahlreichen archäologischen und ethnographischen Exponaten, oder das lebendige Prione-Viertel. Bedeutender sind die Ziele der Umgebung, die über Jahrhunderte Dichter und Komponisten angelockt haben. Portovenere z.B., hier war Lord Byron, Shelley oder H.D. Lawrence zu Gange, was dem Golf von La Spezia den Beinamen Golfo dei Poeti einbrachte, oder Lerici, das neben einem malerischen Ortsbild über einen langen Strand verfügt, oder Luni, wo der ehemalige römische Hafen zu besichtigen ist, der gleichzeitig die südlichste Grenze von Ligurien markiert. Ein Besuch lohnt auch Sarzana mit seinem Kastell oder Tellaro bzw. Vezzano im Magratal.

In Portovenere, das den Genuesern zur Kontolle des Seehandels diente, da es exponiert auf der Landzunge liegt, kann man eine malerische Altstadt, die autofrei ist, und die Kirche San Pietro, die auf einen Felsvorsprung an die Küste gebaut wurde, besichtigen. Hier gibt es eine 'Lord-Byron-Grotte', wo sich der Dichter besonders inspirieren liess. Nördlich von Portovenere beginnt das Land der 'fünf Erden', die Cinque Terre.





Portovenere: Hafen

Ein malerisches Fischerdorf

Es ist Mittag in Portovenere. Wie ich es aus Italien nicht anders gewohnt bin, stelle ich mein Bike nicht auf einen markierten Parkplatz, sondern auf ein von Blumenkübeln abgegrenztes Areal, auf dem noch zwei Sitzbänke stehen, ohne allerdings jemanden zu behindern. Rainer parkt gesetzestreu auf einem (dem letzten freien) Motorradplatz. Zuerst gehen wir am Hafen entlang und gewinnen einen Eindruck von den hübschen, teilweise etwas verwitterten Fassaden der ehemaligen - und noch - Fischerhäuser, die am Kai in einer chaotischen Reihe gebaut sind. Sie beeindrucken durch ihre Buntheit, Wäsche flattert fröhlich im Wind, Kinder spielen am Wasser und jede Menge Katzen lümmeln in der Sonne. Unser Spaziergang führt uns weiter zu einer Grotte, die vom Meer gegraben wurde und nach Lord Byron benannt ist, der hier Inspiration suchte und fand. Von dort führt ein kleiner Weg auf den Felsen auf dem die Kirche San Pietro steht. Sie ist äusserlich streifenförmig anzuschauen, eine Besonderheit in Oberitalien. Da man wechselweise weissen Marmor und graues Gestein verbaut hat, entsteht dieser streifenartige Eindruck. Das Kirchlein liegt imposant über dem Meer, sein Inneres ist eher schlicht. Vor der Kirche sehen wir die Überreste der letzten Prozession, die hier stattgefunden hat, überall sind die Felsen, die das Weglein säumen zur Kirche hin, von Kerzenwachs überzogen, Kerzen die man links und rechts einfach auf den Stein gestellt hat. Wir sitzen noch eine Weile über dem Meer, das ich stundenlang anschauen kann, ohne dass mir langweilig würde und gehen dann zurück ins Dorf. Mein Co ist gepackt vom kleinen Hunger und beschliesst, etwas fischiges zu essen, schliesslich sind wir ja am Meer. Ich schliesse mich an. Die Trattoria, die direkt am Hafen liegt, bietet eine entsprechende Auswahl und wir bestellen. Ich muss zugeben, wir sind leider wieder einmal auf eine richtige Touristenfütterung hereingefallen: Meine Muscheln waren schlecht und teuer und das sollte uns endlich eine Lehre sein bezüglich der zu besuchenden Lokale!



Die Küste bei Portovenere



Häuser, wie ein Mosaik



Die Riviera di Levante Richtung 5 Terre



Über den Dächern von La Spezia



San Pietro

Als wir zu den Bikes zurückkehren traue ich meinen Augen nicht, denn an meinem Cockpit klebt ein Knöllchen! Nach langem Suchen entdecken wir den geforderten Betrag: 65.- Euro für falsches Parken. Ich bin entsetzt. Anarchisches Italien, Du Land der Nonchalance, der Ausnahmen vom Gesetz, wo bist Du geblieben!? Auf diese Weise müssen wir es kennenlernen, das Italien der Verbotsschilder, die neuerdings auch eingehalten werden, wie wir noch mehrfach feststellen werden während der Tour. Verschämt packe ich den Zettel weg, nur fort, nicht dass noch ein freundlicher Angehöriger der Polizia vorbeikommt und sofort kassieren will. Den Strafzettel habe ich erst mal auf Eis gelegt, da liegt er bis heute.

Unser Weg führt zurück nach La Spezia und von dort über die S1 gen Nordwesten, Richtung Cinque Terre. Über Serpentinen geht es in die Hügel oberhalb der Stadt. Man hat einen grandiosen Blick von hier oben.

Das Wetter ist weiter instabil und der Himmel zieht leider wieder zu, sodass wir beschliessen uns nach Unterkunft umzusehen. Ca. 15km hinter La Spezia zweigt von der S1, die uns durch Wald und kleine Dörfer in schönen Kurven geführt hat, eine Strasse Richtung Küste ab, die in eine steile Bergregion führt. Enge Kurven, teilweise etwas löchriger Belag mit Laub und Sand auf der Fahrbahn fordern unsere Konzentration. Ich erkenne im Halbdunkel des Waldes ein Schild mit der Aufschrift 'Hotel' und fahre einen steilen, geteerten Feldweg in den Wald hinauf. Nach wenigen Kilometern stehen wir in einem kleinen Bergdörfchen mit dem Namen Corvara. Auf dem Kirchplatz sehen wir ein frisch renoviertes kleines Hotel, an dessen Türe ein Zettel prangt. Ich und andere 'normale' Teutonen hätten hier vielleicht aufgegeben, aber schliesslich fährt mein Rainer mit und wir rufen die auf dem Zettel stehende Nummer an und fragen nach Zimmern. "Cinque minuti..." tönt es aus dem Handy und tatsächlich, nach etwa 5 Minuten braust quietschend ein Fiat mit einer jungen Lady heran, die uns öffnet.

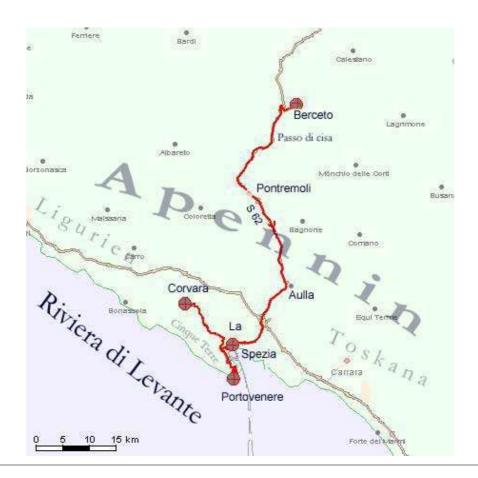
Wir besichtigen neu eingerichtete Zimmer mit allem Komfort, erfahren den Preis, der mehr als akzeptabel ist und quartieren uns ein. An der Küste hätten wir sicherlich ein Mehrfaches berappen müssen. Das Hotel gehört einer kleinen Kooperative, die es restauriert hat und nun betreibt, junge Leute, die sich etwas dazu verdienen. Glück muss man haben. Auf die Frage, wo man essen kann, beschreibt uns die junge Frau mehrere Pizzerien und Trattorien in der Gegend. Wir wollen ohnehin noch etwas biken - trocken ist es geblieben - und machen uns auf den Weg, die Gegend zu erkunden. Einige nette Dörfer liegen in der unmittelbaren Umgebung, in Pignone nehmen wir ein Käffchen und erfahren, dass Dienstags alle Restaurants geschlossen haben. Heute ist Dienstag. Als wir ans Hotel zurückkommen und berichten, schwingt sich die junge Frau hinters Telefon und besorgt uns einen Tisch in einem sog. Agritourismo. Davon haben wir bisher nichts gehört und ordnen den Begriff sofort dem ökologischen Landbau zu, Alternativtourismus mit Stallanschluss. Trotzdem bedanken wir uns artig, befürchten aber heimlich, dass unser Abendessen heute aus sog. Ökoziegeln, Dinkelbratlingen und Fencheltee bestehen wird. Wobei ich bitte nichts gegen den ökologischen Landbau habe, im Gegenteil! Gegen 20.00 Uhr verlassen wir unser Dorf und fahren ins Gebirge zu der angegebenen Örtlichkeit mit unserer Tischreservierung. Ein steiler, holpriger Feldweg führt in den Wald und nach etwa 500m lichtet sich das Gesträuch: Wir kommen an eine blumengeschmückte Einfahrt mit einem entzückenden Anwesen dahinter. Nachdem wir geparkt haben, suchen wir die Gaststube auf, hier herrscht Rauchverbot. Aha, doch Grünkernbratlinge, denke ich, als uns der Tisch zugewiesen wird. Wir sind gespannt auf die Karte, aber die kommt nicht. Stattdessen werden wir nach Getränken gefragt. Ich frage kleinlaut, ob sie denn Cola haben. Die Bedienung schaut mich etwas befremdet an und sagt natürlich kann ich Cola haben! Verschwindet und bringt uns Cola. Immer noch keine Karte. Dafür stehen plötzlich feine Spiesschen mit Mozarella (dem Echten aus Büffelmilch!), Tomaten, Basilikum und einer Platte mit regionalen Salami, Schinken und Speck auf unserem Tisch, dazu gibt es ein leckeres Olivenbrot. Nun greifen wir zu, es schmeckt köstlich. Es folgen ein herzzerreissendes Steinpilzrisotto, Nudeln al ragu, eine unglaubliche Gemüsetarte mit Auberginen-Tomaten-Gemüse, Vitello mit Salat und eine göttliche Kaffecreme mit Kuchen. Es war bisher kulinarisch der absolute Höhepunkt unserer Reise. Wir rollen nach dem 5-Gänge-Menü nach draussen und erholen uns erstmal unter Feigenbäumen. Wieder drinnen fragt, die Bedienung, die unsere holperiges Italienisch bisher geduldig ertragen hatte, in breitestem hessisch: "Na, hats gschmeckt?" Wir fallen um vor lachen, alle im Restaurant gleichermassen. Ein Agritourismo in Ligurien unter deutscher Leitung. Der Abschied ist herzlich, man wünscht uns weiterhin gute Reise, auch die anderen Gäste. Agritourismo muss man sich merken! Am späten Abend trinken wir noch einen Vino rosso der Region im Hotel, in dem sich zwischenzeitlich die Dorfbevölkerung an der kleinen Bar eingefunden hat und fallen anschliessend in die Betten.







Der Blick über das Küstengebirge



Fünfter Tag:

Corvara - Cinque Terre - Corvara (30 Km)

Heute morgen sehen wir die Sonne am blauen Himmel, das Wetter ist deutlich besser als am Vortag. Die Aussichten sind für die nächsten Tage leider nicht so gut, das riesige Frontensystem verzieht sich nur ganz langsam nach Nordosten. Es regnet immer noch bis Rom hinunter. Wir haben dagegen an der Küste immer wieder Wolkenlücken und wollen heute die Cinque Terre besuchen. Die Dame vom Hotel empfiehlt, den Ausgang der Tour von ihrem Lieblingsort der fünf Erden zu machen, von Monterosso aus. Wir haben beschlossen, mit den Bikes dorthin zu fahren, dann per Schiff einmal um die Cinque Terre herum nach Riomaggiore, um dann mit der Bahn in die anderen Dörfer zu gelangen. Die Fahrt geht über Pignone in die Berge der Küste. Die Strasse ist gut ausgebaut und es macht wieder einmal einen Heidenspass, die leere Xj an ihre Grenzen zu fahren, was bei dem veralteten Fahrwerk zugegeben nicht schwer ist. Wir kommen über den letzten Bergkamm und haben plötzlich das unglaubliche Panorama Monterossos mit dem Meer und der Steilküste vor uns. Auf der schön geschwungenen Strasse fahren wir hinunter ins Dorf. Am Dorfrand steht Polizia municipale und weist die Parkplätze zu. Hineinfahren kann man nicht. Aber das ist kein Problem, man ist zu Fuss in 5 Minuten durch und am Meer. Monterosso ist wirklich schön. Das Dorf erwacht, Händler bauen ihre Marktstände in der morgendlichen Sonne auf, es beginnt richtig warm zu werden.





Monterosso....al Mare

Die Cinque Terre in Kürze:

Fünf traumhafte Dörfer heissen einfach Fünf Erden oder Cinque Terre. Es handelt sich um eine künstliche, von Menschenhand geschaffene Küstenregion, die die malerischen Dörfer Monterosso al Mare, Vernazza, Corniglia, Manarola und Riomaggiore umfasst. Mit ungeheurem Aufwand wurde hier die Steilküste urbar gemacht, Erde herangeschafft und Terrassen für Olivenhaine und Weinbau angelegt. Der Wein wurde von Petrarca und Boccaccio gerühmt und bis England exportiert. Trotzdem blieb die Gegend ein armer Landstrich. Die kleinen Häfen, die zum Fischfang genutzt wurden, haben nur wenig Platz und die Fischer mussten ihre Boote an Land verstauen, was die Arbeit mühsam machte. Früher waren die Dörfer nur per Schiff oder über Saumpfade überhaupt erreichbar, Handelswege existierten somit nicht. Nach dem Bau der Eisenbahn an der Küste entlang verschwanden v.a. die männlichen Dorfbewohner in den Städten, um sich dort ein angenehmeres Leben zu machen. Die Küste begann zu verfallen. Erst in jüngster Zeit werden wieder grosse Anstrengungen unternommen, den Landstrich zu retten, was sich auch in den zahlreichen Patenschaften ausländischer Investoren niederschlägt, die mit ihrem Geld helfen, diese unvergleichliche Natur zu erhalten. Die Besiedelung der Dörfer war erst entstanden, als die Gebirgsbewohner keine Sarazenenüberfälle am Meer mehr zu gewärtigen hatten und man sich gefahrlos an der Küste etablieren konnte. Jedes der fünf Dörfer verfügt über eine Wallfahrtskirche aus dieser Zeit, die hoch auf den Felsen gebaut wurden. Die Dörfer waren früher im Besitz der reichen Genueser Familie der Fieschi und kamen 1276 zur Republik Genua. Erreicht werden die Dörfer heute per Schiff, es gibt einen schnellen Liniendienst, per Bahn oder über die Küste sternförmig per Auto oder Bike. Eine direkte Strassenverbindung gibt es nicht. Es lohnt sich daher das Fahrzeug entweder in Riomaggiore oder Monterosso abzustellen und per Schiff/Bahn auf die Erkundung der Dörfer zu gehen. Eine Besonderheit ist die Via dell'Amore zwischen Riomaggiore und Manarola, ein in den Felsen gehauener Weg über dem Meer, der v.a. von Liebespaaren geschätzt sein soll, aber auch für andere ohne Probleme begehbar ist, wie ich feststellen konnte. Im Sommer ist die Gegend überlaufen, Quartier ist dann knapp und sehr teuer. Wir hatten durch das 'schlechte' Wetter wohl Glück. Es war zwar voll, aber erträglich mit dem Touristenandrang. Man kann ohnehin nur vor Tourismushochburgen warnen: Im Hinterland (hier reichen oft nur 10km!) sollte man Quartier und Restaurants suchen. Die Kosten reduzieren sich deutlich und die Qualität wird sofort um Klassen besser.

Monterosso al Mare:

Der grösste Ort der Cinque Terre ist weitläufiger als die anderen Dörfer, er verfügt beispielsweise über zwei Buchten, eine ausgedehnte Uferpromenade, kleine Piazze mit arkadengesäumten Häusern und eine Vielzahl an Hotels. Hier finden sich die meisten Unterkünfte an der Cinque Terre. Neben der grossen Piazza steht hier das Kloster San Francesco mit Werken von van Dyck. Ein schönes Beispiel ligurischer Gotik ist die Kirche San Giovanni Battista aus Carrara-Marmor und grünem Sepertin aus dem 13.Jh. Ihr Turm war lange Zeit Wachtturm der Genueser Herren.

Vernazza:

Dieses Dörfchen ist wesentlich kleiner als Monterosso. Es verfügt über einen malerischen Hafen, in dem die Einheimischen und Touristen gerne baden, Postkartenidylle pur. Vernazza wird als das schönste der Dörfer der Cinque Terre bezeichnet. Farbenfrohe Häuser ergeben ein buntes Mosaik, so wie sie in die Felsen gebaut sind. Ebenso farbenfroh sind die Fischerboote, die in den Gassen gestapelt werden müssen. Besichtigen kann man die Kirche Santa Margherita di Antiochia, die etwas düster wirkt. Das beste Eis war in Vernazza zu bekommen.

Corniglia:

Dieses Dorf unterscheidet sich vor allem durch seine Lage von den übrigen: Ohne direkten Zugang zum Meer thront es rund 100m über dem Meer. Man muss immerhin 450 Stufen erklimmen, um nach Corniglia zu gelangen. Es erwartet den Besucher ein einladender Dorfplatz, ein herrlicher Panoramablick und Sehenswürdigkeiten, wie die gotische Kirche San Pietro mit der typischen Streifenfassade.

Manarola:

Hier stapeln sich die Häuser mehrstöckig den Hang herunter bis ans Meer. Das Dorf ist ein kunstvoll gestaltetes Labyrinth, das auf die Erkundung durch den Besucher wartet. Am kleinen Hafen stehen einige Restaurants mit den üblichen Touristenpreisen mit einem herrlichen Ausblick, zugegeben. Sehenswert ist die Kirche San Lorenzo, ein ehemaliger Genueser Wachtturm bildet auch hier den Glockenturm.

Riomaggiore:

Schmale Häuser, mehrstöckig von den steilen Hängen bis ans Meer herabziehend, kennzeichnen Riomaggiore. Auf den ersten Blick bunt durcheinandergewirbelt, herrscht doch eine farbenprächtige Ordnung, der man sich nur schwer entziehen kann. Der Besucher braucht viel Geduld, das ganze Gassengewirr zu erkunden. Von hier führt die Via dell'Amore nach Manarola. Hoffnungslos überlaufen im Sommer.



Geschmücktes Haus in Monterosso

In Monterosso besteigen wir ein Schiff des Liniendienstes nach Riomaggiore. So können wir die Dörfer von der Seeseite bewundern. Anschliessend wollen wir mit der Bahn jeweils von Ort zu Ort zurückfahren. Ein Tag ohne Bike, aber voll mit interessanten Eindrücken sollte es werden.

Das Schiff rollt gehörig in der von den Stürmen aufgewühlten See, wir müssen uns festhalten und das Fotografieren wird so etwas schwierig, das Ergebnis entsprechend schief. Die Dörfer sind pittoresk an den Hang gebaut und in ihrer Ausdehnung von der Seeseite gut zu sehen. Man bekommt einen Eindruck über die Schwierigkeiten, die die Bewohner früherer Tage mit dieser Geographie gehabt haben müssen.



Vernazza



Hoch über dem Meer: Corniglia



Manarola



Riomaggiore



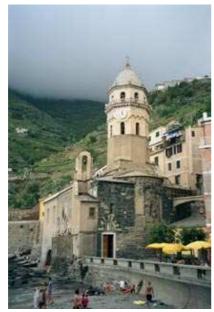
Das Gassengewirr von Riomaggiore

In Riomaggiore gehen wir von Bord und schlendern entlang der Hauptstrasse durchs Dorf. Früher war hier ein Fluss gewesen, der überbaut wurde. Am Hafen liegen die Schiffe der Fischer bunt gemischt und gestapelt an Land, man hat keinen Platz im Hafen. Bei Bedarf werden sie mit Winden zu Wasser gelassen. Von den umliegenden Felsen springen Jugendliche ins Wasser und geniessen den warmen Tag. Das Wetter kapriolt wieder, es wird richtig finster über den Bergen, schwere Wolken ziehen heran, aber noch bleibt es schön über dem Meer. Wir beschliessen, vor dem zu erwartenden Regen weiter nach Manarola zu ziehen. Die Bahnverbindungen zwischen den einzelnen Dörfern ist ausgezeichnet, man fährt regelmässig alle 20 Minuten und der Fahrpreis ist günstig. Die Linie geht direkt am Meer entlang, meistens allerdings in Tunnels. Etwas nervig ist die Tatsache, dass man für jeden Streckenabschnitt eine neue Fahrkarte braucht, was bei grossem Andrang ein Problem werden kann.



Die Via dell'Amore bei Manarola

In Manorola setzen wir uns an den Hafen und genehmigen uns ein Fischgericht, teuer aber dieses Mal entgegen der Erwartung nicht schlecht. Anschliessend laufen wir auf der Via dell'Amore bis wir etwa die Hälfte der Strecke nach Vernazza geschafft haben. Hier gebietet ein Verbotsschild inklusive Stacheldraht die Umkehr. Teile des Weges sind abgerutscht und unpassierbar. So gehen wir den gleichen Weg zurück zum Bahnhof und fahren nach Vernazza weiter. Dieses Dorf ist wirklich sehr hübsch, fast noch enger gebaut, wie seine Nachbarn, schmiegt es sich an den Hang. Auf dem Weg zum Hafen, der klein und idyllisch daliegt, genehmigen wir uns ein sehr gut schmeckendes Eis, Gelato artigianale, wie das hier heisst, Eishandwerk, wahrlich der Meister versteht sein Handwerk. Am Hafen sitzen wir lange auf der Kaimauer und schauen den Badenden zu, bis es schliesslich zu tröpfeln anfängt. Die Wolken haben die Küste erreicht. Zeit zu gehen, Zeit den Weg zurück nach Monterosso einzuschlagen und uns langsam von der Cinque Terre zu verabschieden.



Am Hafen von Vernazza



Eine Gasse in Monterosso



Unser alternatives Fortbewegungsmittel



Corvara

Zurück in Monterosso trinken wir noch einen Caffé und machen uns dann gemächlich auf zu unseren Bikes. Wieder hat der Himmel aufgerissen, ist es trocken und warm geworden, sodass der Heimweg fahrtechnisch und ein Besuch einer Trattoria kulinarisch zum Vergnügen wird. Der herrliche Hochwald duftet und es lässt sich schön durch die Kurven kurbeln. Als wir am Abend unser Hotel erreichen, bemerke ich nach einer Dusche, dass die Geschäftsbedingungen, die in jedem Zimmer aushängen wohl mit dem Wörterbuch erstellt wurden, deutsch ist das was ich lese zumindest nicht. Es erinnert eher an eine schlechte taiwanesische Gebrauchsanweisung für Staubsauger. So machen wir uns bei mehreren Weinchen in der Hotelbar ans übersetzen. Nachdem wir fertig sind, schreibt die Dame der Kooperative für sich das Ganze nochmals ab und nach der letzten Korrektur wird unsere Version übernommen. Der Wein ging übrigens aufs Haus, was wir aber erst am nächsten Morgen an der Rechnung merken.



Sechster Tag:

Corvara - Sestri Levante - Varese Ligure - Borgonovo Ligure (100 Km)

leicht bewölkt, das Wetter soll noch einige Tage schlecht bleiben, im Landesinnern regnet es weiter. Somit werden wir die ursprünlich geplante Route in den südlichen Apennin endgültig sausen lassen und uns weiter hier im Norden aufhalten, wo es uns auch ausnehmend gut gefällt. Nach dem Frühstück und der deutlich reduzierten Getränkerechnung bedanken wir uns nochmals herzlich, besteigen die Moppeds und fahren das kleine Strässchen zurück und über Pignone erneut zur Küste, biegen aber vor Monterosso rechts ab, also nach Nordwesten, Richtung Levanto, wo wir kurze Zeit später nach einer kurvigen Abfahrt ankommen. Levanto ist der touristische Nachbar der Cinque Terre, der zu den beliebesten Badeorten Oberitaliens zählt. Hier dominieren Hotelbauten und Appartements die Stadt sowie ein langer Strand, der gut gefüllt ist. Der Ort liegt an der Riviera di Levante, zu der eigentlich auch die Cinque Terre gehören, denn sie zieht sich von Genua bis La Spezia. Es ist eine schroffe Steilküste, die Ausläufer der ligurischen Apenninen schieben sich bis ans Meer heran. Bekannt wurde die Küste für ihre mondänen Orte wie Portofino, Santa Margherita Ligure oder Rapallo, wo der deutsch-sowjetische Vertrag 1922 geschlossen wurde. Unsere leeren Tanks füllen wir auf und fahren zurück in die Berge zur Via Aurelia oder S1, derjenigen italienischen Strasse, die die Küste von Ventimiglia bis ans Stiefelende verbindet. Eine Eigenart der Steilküste ist es, dass man nur gezielt von oben an die Orte gelangt, eine weitere, dass man hoch oben über dem Wasser fährt und grandiose Ausblicke hat. Die S1 ist wunderbar zu fahren, griffiger Belag, weite Kurven und eine sagenhafte Aussicht. Vor Sestri Levante biegen wir erneut an die Küste ab, in steilen Serpentinen erreichen wir Moneglia, ein hübsches Städtchen. Hier kann man Richtung Sestri an der Küste langfahren, allerdings durch lange Tunnels, die nur einseitig befahrbar sind, sodass jeweils Wartezeiten von 20 Minuten abgewartet werden müssen, bis man grünes Licht bekommt und fahren darf.

Heute fahren wir zu Christina und Luca, doch davon wissen wir noch nichts. Der Morgen präsentiert sich



Levanto



....die ampelbewehrte Tunnelzufahrt nach....



....Sestri Levante



Moneglia....

Danach geht es gut 15 Minuten in schwach oder unbeleuchteten Tunnels bis Sestri Levante, das einen mit einem hässlichen Industriekomplex empfängt. Doch das soll nicht täuschen: Sestri ist einer der stimmungsvollsten Badeorte an der ligurischen Küste. Seine Altstadt thront auf einer flachen Landzunge, die sich in die Riviera erstreckt. Unbedingt anzusehen sind die Isola, die der Stadt vorgelagert ist, sowie die beiden Stadtstrände an der nach Norden gelegenen Märchenbucht. Oder die Bucht des Schweigens, die aber genauso märchenhaft ist, wie die o.g. Einige schöne Kirchen und Palazzi, sowie die von farbenfrohen Stadthäusern eingerahmte Ladengasse sind weitere Highlights. Leider war mein Foto nicht funktionsfähig, sodass Bilddokumente hiervon fehlen. Etwas Besonderes wird in der Gelateria Caruggio geboten: Preisgünstiges Eis in höchster Qualität, auch bei den Einheimischen ein Hit.



Ligurischer Apennin im Varatal

Wir begnügen uns mit einer Pizza und machen uns dann wieder auf den Weg. Da das Wetter trocken zu bleiben verspricht, fahren wir wieder in den schönen Apennin ins Varatal, das hinter Sestri in nordöstlicher Richtung aufsteigt. Kaum Verkehr, die üblich gut ausgebauten Strassen lassen das Gekurve wieder zum Genuss werden. Nach etwa 20Km erreichen wir ein schönes Städtchen: Varese Ligure. Es ist jetzt richtig heiss und das Schild 'Gelateria' lädt uns auf der Piazza direkt ein, Platz zu nehmen. Als wir unser Eis bestellen sollen, probieren wir erst einige Sorten an der Theke, bevor wir uns festlegen. Das Eis ist ein Gedicht. Vor uns liegt der Platz in der Sonne, wir sehen den ganzen Ort geschmückt und erfahren, dass hier am Abend Opernvorstellungen im Freien stattfinden. Varese ist das Zentrum des oberen Varatales. Der Ortskern ist als Borgo rotundo weithin bekannt für seine Schönheit. Ein kreisrunder Grundriss liegt der Innenstadt zugrunde und stammt aus dem 14.Jh. Um uns sind die engen Ladengassen des Stadtteils Borgo nuovo zu bewundern.



Varese Ligure



Im Nebel am P. d. Bocco

Nun passiert mir ein Fehler. Eigentlich wollten wir über den Passo di Cento Croci weiter in den Norden des Apennin, ich verpasse aber die richtige Ausfahrt aus Varese Ligure und schon bald finden wir uns an den Hängen des Gebirges auf kleinen Strässchen wieder, ohne Orientierung. Nach einigem Gesuche auf der Karte, denke ich wieder zu wissen, wo wir sind und schlage eine Querung zum Passo del Bocco über das Dorf Scurtabo vor, der uns wieder auf grössere Strassen bringt. Mein Kompagnon ist es zufrieden. Wir passieren die Grenze zur Provinz Genua. Die Gegend begeistert mit ihren schmalen, kurvigen und einsamen Strässchen und den den typisch gebauten kleinen Dörfern, die wir durchfahren. Man sieht wenige Menschen, die meisten sind wohl bei der Feldarbeit. Nun hat leider das Wetter wieder zugezogen, es beginnt zu tröpfeln. Wir haben eigentlich keine Lust mehr, uns schon wieder einnässen zu lassen, und da die Wolken bedrohlich scheinen, beschliessen wir die Unterkunftsuche. In Scurtabo steht eine Albergo, die auch Zimmer hätte, da reisst der Himmel wieder etwas auf. Wir entscheiden doch noch ein Stückchen zu fahren und schrauben uns über enge Kurven weiter hinauf in die Berge. Um uns herum sattes Grün, duftende Wiesen und Wälder. Plötzlich Nebel. Wir sind mitten in die Wolken geraten und sehen die Hand nicht vor Augen. Die Strassen sind nicht befestigt und so geht es im Schneckentempo voran. Es wird zunehmend frischer, manchmal denke ich, dass mein Hinterrad wegrutscht. So erklimmen wir tausend Höhenmeter und erreichen im Nebel den Passo del Bocco auf 954m und damit die Provinz Genua. Nach etwa zwei Kilometern Abfahrt vom Pass, die mehr ein Gestochere im Dunkel ist, reissen die Wolken auf und wir sehen wieder die Landschaft. Grandiose Aussicht, wenn auch etwas im Wolkenschleier. Regnen tut es nicht. Die restliche Fahrt vom Bocco ins Aveto-Tal nach Borgonovo Ligure gestaltet sich angenehm mit weiten Kurven, schönen Ausblicken und romantische Dörfern, wie z.B. San Siro Foce.



Aussicht vom P. d. Bocco, San Siro Foce

In Borgonovo Ligure beginnen wir, da es schon Abend wird, erneut mit der Quartiersuche. Etwa zwei Kilometer nördlich des Dorfes sehe ich ein Schild, das eine Locanda signalisiert. Wir biegen ab und fahren ca. drei Kilometer auf einer schmalen Strasse durch den Wald einen Abhang hinauf. Da sehen wir auf der rechten Seite ein recht neues Häuschen und biegen in die Einfahrt. Die junge Frau, die uns öffnet, sagt uns, dass wir richtig sind und dass sie Zimmer hat. So beziehen wir ein neu errichtetes Häuschen. Wir sind die einzigen Gäste, der Preis ist ungeschlagen. Es riecht nach frischen Farben, so neu ist alles. Als wir es uns bequem gemacht haben, stellt sich die Frage nach dem Essen. Eigentlich habe ich überhaupt keine Lust, wieder in ein Restaurant zu gehen, sondern schlage ein zünftiges Vesper mit Vino, Brot, Salami und Käse vor. Also fahren wir wieder zurück ins Dorf und versorgen uns in einem kleinen Laden mit dem Gewünschten. Direkt an unser gemietetes Häuschen grenzt ein mit einer Trockenmauer umgrenzter und überdachter Raum an, in dem ein selbstgemauerter Pizzaofen untergebracht ist.

Dort laden wir unsere Mitbringsel ab. Als wir die Bikes gerade in der Garage untergebracht haben, hören wir ein entferntes, aber lautes Rauschen, das näher kommt. Luca, so heisst der junge Italiener, dem die Locanda gehört, sagt uns, dass man so hier im Apennin den Regen kommen hört. Und richtig: Das Rauschen wird immer lauter, fast ein Donnern, als es um uns herum plötzlich giesst wie aus Kübeln. Wir flüchten unter unser Dach und bereiten unser Essen vor, für das Christina, so heisst die junge Gattin von Luca, uns Teller, Gläser und Besteck gerichtet hat. Als wir essen, blitzt und kracht es ohne Unterlass um uns herum, teilweise schlagen die Blitze in unmittelbarer Nähe ein, sodass uns doch etwas mulmig wird. Nachdem das Getöse schliesslich nachlässt, futtern wir mit Appetit und der Wein schmeckt nach diesem Erlebnis nochmal so gut. Ein Gewitter im Freien und dazu im Gebirge hat schon etwas beängstigendes. Christina kommt nochmal kurz vorbei und lädt uns für den nächsten Abend zu selbstgebackener Pizza aus ihrem Ofen ein.



Die Locanda hoch im Apennin, links 'unser' Haus



Nach dem Gewitter

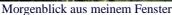


Siebter Tag:

Borgonovo Ligure- Chiavari - Rapallo - Sta. Margherita - Portofino - Genua - Borgonovo (115 Km)

Ich blinzele am frühen Morgen, sehr hell, denke ich. Schlagartig bin ich wach und reisse die Läden auf: Ein wolkenloser, strahlender Himmel empfängt uns an diesem Tag. Endlich, das Herz hüpft nach all den Regentagen. Wir wollen heute die Küste rauf bis Genua, Abends sind wir wieder hier, wir müssen schliesslich der Einladung unserer Gastgeber nachkommen. Nach dem kleinen Frühstück kurven wir auf dem bereits abgetrockneten Strässchen ins Tal, durchfahren Borgonovo Richtung Chiavari. Nur etwa 15Km trennen uns von der Küste - und deren Preise -. Ich habe noch die Stimme Rainers im Ohr, der wieder einmal noch einen Kaffee will, als ich während der Durchfahrt durch Carasco links an der Strasse ein Autolavaggio sehe. Nun geht der Spiesser mit mir durch. Meine Xj hat einige Chromteile, die nach den Schlammschlachten der vergangenen Tage furchtbar verdreckt aussehen, hier kommt das Lavaggio genau richtig. Ich verfrachte Rainer in ein Café, so ist er glücklich und ich gehe mein Bike kurz abbürsten. Aus Zeit- und Spritzgründen lass ich meinen Helm auf dem Kopf. Was ich damit anrichte, ist mir nicht klar. Kurz, die Karre blitzt und blinkt nach fünf Minuten (fast) wie am ersten Tag und ich gehe auch noch einen Caffé nehmen, dann fahren wir weiter bis Chiavari.







Die Küste bei Chiavari



Rapallo



Die Küste bei Rapallo

Die Stadt gehört zu den teuersten Italiens, erfahren wir: und vor allem reichen Mailändern, die hier Ferien machen. Sie hat fraglos eine der schönsten Altstädte der Levante. Allerdings muss man tatsächlich hineinfahren, um dies sehen zu können, an der Küste präsentiert sie sich eher schmucklos. Im Inneren dominieren Laubengänge und Arkaden. Ein weiter Strand liegt vor ihren Toren. Wir fahren weiter ins benachbarte Rapallo, dem wohl bekanntesten Ort der Region. Hier wurde Geschichte geschrieben. Nicht nur politisch, nein, viele Intellektuelle und Schriftsteller, wie Hauptmann, Werfel, von Unruh und andere verbrachten hier ihren Urlaub. Wir halten an der palmengesäumten Uferpromenade und geniessen den Ausblick, der wie gemalt wirkt. Der Blick geht über mondäne Grand Hotels, davor pulst das Leben, oder knattert, wenn man die vielen Roller betrachtet, auf denen sich manch hübsche ligurische Schönheit mit einem Affenzacken (schwäbisch) den Weg durch den Verkehr bahnt.

Nach einem kurzen Aufenthalt fahren wir die kleine Küstenstrasse Richtung Portofino. Diesen mondänen Ort des Jet-Set wollen wir sehen. Schon die vielen grossen Limousinen, die unseren Weg nehmen, lassen auf das gehobene Durchschnittseinkommen der Region schliessen. Wir durchfahren Santa Margherita Ligure, ehemals ein verträumtes Fischerdorf, das sich zu einem mondänen Ferienort gewandelt hat. Es liegt eindeutig ein nobler Touch über dem Ort mit seinem grossen Yachthafen und den Grand Hotels. Hier logierten regelmässig Frau Garbo und die Callas. Hinter Sta. Margherita fällt v.a. die zugeparkte Strasse auf. Noch ein paar Kurven und wir sind in Portofino. Vor der Küste kann man die multimillionenteuren schwimmenden Unterkünfte der High Society dümpeln sehen. Portofino ist wunderschön. Allerdings, und das fällt mir sofort auf, fehlen die sonst üblichen Zeichen normalen italienischen Lebens, die wir bisher in den Dörfern der Küste sehen konnten:

Nicht ein Wäschestück hängt vor den Fenstern. Wahrscheinlich hat man den letzten, verbliebenen Einheimischen dieses nützliche und zweckmässige Tun aus Gründen der Augenschonung der Hochfinanz untersagt. Oder so ähnlich. Für uns stellt sich nun akut das Parkplatzproblem. Alles besetzt, der Motorradparkplatz ist mit Rollern zugestellt. Davor eine Angehörige der Polizia municipale. Ich will nicht schon wieder 65.- Euro fürs Parken hinblättern und stehe etwas verlegen in der Gluthitze der Mittagssonne herum, als Rainer strahlend zurückkommt und meint, für 8.- Euro! einen billigen Platz vor einer Werkstatt gefunden zu haben. Das ist mir, ehrlich gesagt, etwas zu teuer und siehe da, ein Roller parkt aus und ich kann meine Xj in die Lücke zwängen, die nichts kostet. Glück muss man haben. Nachdem das Parkplatzproblem gelöst ist, beschreiten wir die Gassen des von Errol Flynn, Humphrey Bogart und Lauren Bacall entdeckten Dörfchens. Zu deren Zeit und mit ihnen begann nämlich Portofino, das von Klaus Mann als der allerschönste Ort der italienischen Küste bezeichnet wurde, seinen Aufstieg zur Jet-Set-Oase. Sehen und gesehen werden sind heute die wichtigsten Aspekte des Dorflebens.



Portofino...

Wir sehen ausser einigen Luxusyachten niemanden, der diesen Kreisen zuzuordnen wäre, oder erkennen ihn einfach nicht. Was wir sehen ist ein ehemaliges Fischernest, das wunderschön herausgeputzt ist. Am herrlich gelegenen Hafen setzen wir uns nach einem Rundgang ins Café. Wir bestellen ein Eis, das scheint nach einem Blick in die Karte noch einigermassen kostengünstig zu sein. Ein kleines Cola kostet 4,50.- Euro, nun vielleicht schwimmen da Goldplättchen drin, wer weiss? Das Eis kommt. 6.- Euro für das schlechteste Eis, das wir je in Italien genossen haben, Dr. Oetker lässt grüssen. Aber wir waren dort, in Portofino, allein das zählt! Der geneigte Leser möge mir meinen Sarkasmus verzeihen, aber Nepp bleibt Nepp auch wenn die Kulisse äusserlich noch so schön ist. Nach einer kurzen Verweildauer kehren wir zu unseren Bikes zurück und fahren die Strecke bis Sta. Margherita zurück. Dort biegen wir links in die Steilküste ab, die wir auf der S1 wieder hoch über dem Meer mit grandioser Aussicht befahren. Ein hübsch gelegener Ort, Camogli, lädt uns zu einer kurzen Besichtigung ein. Die Innenstadt ist wieder gesperrt für Fahrzeuge, wie das in Italien langsam zum Standard geworden zu sein scheint. Hier finden wir wiederum keinen Parkplatz. Rainer ist etwas mutiger geworden und parkt in der verbotenen Zone. Als ein Polizist mit seinem Alfa Romeo kommentarlos an ihm vorbeifährt, nimmt er es als Aufforderung, hier stehen zu bleiben. Ich kenne die Tarife und bin unschlüssig, als der Polizist wendet und kurz die Anweisung erteilt, uns gefälligst einen legalen Platz zu suchen, was aussichtslos ist, da alles belegt ist.Anarchisches Italien, wo bist Du geblieben....? Also fahren wir weiter, Camogli ade.



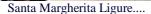
....der Hafen

















Der malerische Ort....

....Camogli

In der Ferne ist bereits Genua zu erkennen, das wir nach einer halben Stunde erreichen. Die Aussenbezirke sind nicht sehr einladend. Die Altstadt entpuppt sich als Juwel. Um sie zu betreten, müssen wir wieder einmal ein Parkplatzproblem lösen, alle Motorradplätze sind besetzt. Was uns auffällt, ist, dass sich unglaublich viele Carabinieri in der Stadt aufhalten, überall sieht man Mannschaftswagen stehen. Ist das etwa Berlusconis neue Politik? An einem Parkplatz fahre ich frech neben einen Carabinierilaster und wir fragen scheinheilig, ob wir hier parkieren können. Der junge Beamte mustert unsere Bikes und meint dann, kein Problem. Als wir absteigen, kommt ein Kollege ums Eck und will gerade die Backen aufblasen, als der andere ihm mitteilt, wir hätten seine Erlaubnis. Abschliessen erübrigt sich neben soviel Staatsgewalt wohl und wir schreiten gen Innenstadt. Der Rundgang durch diese grosse Stadt ist wirklich ein Erlebnis. Wir besichtigen den Dom, schlendern durch die engen Gassen voller Leben und geniessen die Auslagen der vielen kleinen Geschäfte. Am Hafen sehen wir den Nachbau einer genueser Galleone, vollgestopft mit Kanonen und man begreift, dass diese Stadt über Jahrhunderte hinweg das Mittelmeer beherrscht hat. Grosse Familien, wie die Fieschi oder die Doria hatten einen erheblichen Anteil an der Gestaltung der europäischen Politik und Kultur. Später erfuhren wir den Grund des Polizeiaufgebotes: Am heutigen Tag jährten sich die Krawalle von Genua, bei denen es durch rohe und überzogene Polizeigewalt einen Toten gegeben hat und es fand eine friedliche Demonstration mit 50.000 Teilnehmern statt, da waren wir allerdings schon wieder weg.





Am Horizont: Genua

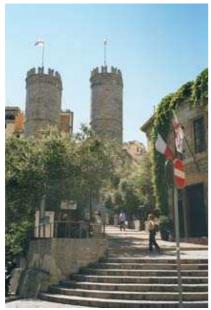
....bewachter Parkplatz

Genua in Kürze:

Genua (italienisch Genova) ist Hauptstadt der Region Ligurien und Provinz von Genua, hat 641400 Einwohner und ist einer der bedeutendsten Häfen des Mittelmeeres. Genua ist Erzbischofssitz, es verfügt über eine Universität (gegründet 1471), eine Musikhochschule, die Kunstakademie, viele Museen (u.a. Nationalgalerie) und verschiedene mit der Seeschifffahrt verbundene Einrichtungen, wie zahlreiche Reedereien. Der Insustriestandort umfasst Maschinen-, Schiffbau, Stahlwerke, Erdölraffinerien, Nahrungsmittel-, Textil-, Papier-, Kunststoff- und chemische Industrie. Hier ist Ausgangspunkt von Erdölleitungen in die Poebene, die Schweiz und nach Ingolstadt. Die Stadt hat einen internationaler Flughafen.

Geschichte: Ligurische Gründung, römischer, später byzantinischer Flottenstützpunkt, unter Karl d.Gr. Teil einer fränkischen Mark, kommunale Selbstverwaltung etwa seit dem 11. Jahrhundert. Konkurrent der reichen Handelsstadt war Pisa, gegen das sich Genua im 13. Jahrhundert durchsetzte (Herrschaft über Korsika und Elba), gegen Venedig unterlag es 1380. Seit den Kreuzzügen besass Genua die Inseln Chios, Lesbos und Samos sowie einige Plätze an der Nordküste des Schwarzen Meeres, die nach 1453 verloren gingen. An die Spitze des Freistaats trat 1339 ein Doge. Seit 1396 stand Genua unter der Herrschaft Mailands, Neapels, Frankreichs und Montferrats, bis es 1528 durch Andrea Doria befreit wurde, der eine aristokratische Verfassung durchsetzte. 1768 verkaufte es Korsika an Frankreich. 1797 wurde es von den Franzosen in die »Ligurische Republik« umgewandelt und 1805 dem napoleonischen Kaiserreich einverleibt; 1815 kam es an Piemont-Sardinien, mit diesem 1860 zum Königreich Italien. Während der Konferenz von Genua (10.4. - 19.5. 1922) schlossen die Vertreter des Deutschen Reichs und Sowjetrusslands den Rapallovertrag.

Stadtbild: Wahrzeichen der Stadt ist der 85m hohe Leuchtturm (Torre della Lanterna) von 1544. Der mittelalterliche Stadtkern erstreckt sich um die Kathedrale San Lorenzo (1118 geweiht, später mehrfach erneuert), Palazzo Ducale (ehemaliger Dogenpalast, 1291 begonnen) und die Piazza San Matteo mit den Palästen der Familie Doria und der Kirche San Matteo (gegründet 1125, im 13. Jahrhundert umgebaut). Im 16. und 17. Jahrhundert, der künstlerischen Blütezeit der Stadt, entstanden zahlreiche Paläste, z.B. die Palazzi an der seit 1550 von G. Alessi angelegten Prachtstrasse, der heutigen Via Garibaldi, sowie an der Via Balbi. Im Palazzo Spinola (um 1580 erbaut, im Rokokostil umgestaltet) befindet sich heute die Nationalgalerie. Weitere bedeutende Kirchen: Santa Maria di Carignano (1552), Sant' Annunziata (16. Jahrhundert, Barockausstattung), Sant' Ambrogio (16./17. Jahrhundert), San Giovanni di Prè (Ende 12. Jahrhundert), San Donato (12./13. Jahrhundert). Im Norden der Stadt der Camposanto di Staglieno (mit Mausoleen genuesischer Familien). Das Opernhaus »Carlo Felice« (ursprünglich 1828 erbaut, 1943 zerstört) wurde 1983-90 von A.Rossi und I.Gardella wieder aufgebaut und 1991 eröffnet. Um- und Neugestaltung des alten Hafens durch R.Piano (1990-92).



Der Eingang zur Altstadt



....prächtige Palazzi und....



Enge Gassen....



....Kirchen

Nach dem ausgiebigen Rundgang schlendern wir zu unserem bewachten Parkplatz zurück und besteigen die Moppeds. Unser Weg führt uns wieder ins Gebirge. Der Apennin hat uns richtig gepackt und das Wetter ist traumhaft, so richtig einladend zu einer Spritztour. Wir nehmen die S45 Richtung Piacenza. Bis Bargagli geht es autobahnähnlich, dann in weiten Serpentinen ins Gebirge. Wir befinden uns hier im bekannten Trebbia-Tal, das in nordöstlicher Richtung verläuft. Der Verkehr ist spärlich und man kann sich richtig in die Kurven hängen. Nach etwa 45km kommt der Ort Montebruno ins Blickfeld. Hier zweigt eine kleine Passstrasse nach Casoni, nach Osten ab, auf meiner Karte zumindest. Die Abzweigung, die wir zuerst nehmen führt aber woanders hin, was wir schnell merken und umdrehen. Nach einigem hin und her finden wir den Weg ins Aveto-Tal dann doch und fahren ein kleines Strässchen steil ins Gebirge Richtung Passo la Forcella. Wieder waldige Hänge, saftiges Grün und weite Ausblicke.



Im Trebbia-Tal



Montebruno im Trebbia-Tal



Am Passo la Forcella....

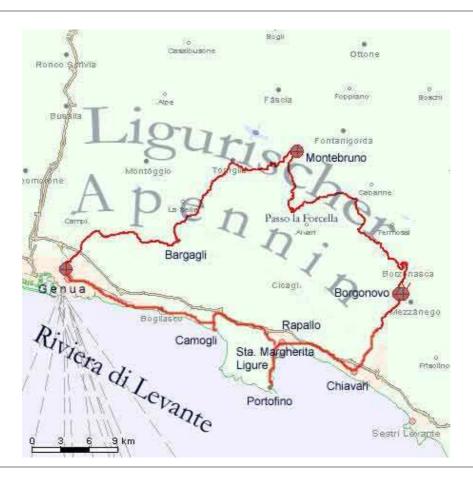


Kurvenspass....



....mit grandioser Aussicht

Es ist das pure Vergnügen, hier zu fahren. Allerdings liegt hie und da etwas Sand auf der Fahrbahn und ich habe wieder dieses Gefühl des wegrutschenden Hinterrades, wie damals im Nebel. Nun wird mir klar, was dieses Rutschen ausgelöst hat, nur gesehen haben wirs seinerzeit im Nebel nicht. Wir erreichen die Passhöhe auf 875m im beginnenden Dämmerlicht. In steilen Serpentinen geht es wieder hinab, im Aveto-Tal werden die Kurven breiter, die Geschwindigkeit entsprechend angepasst. Wir fahren eine Schlucht entlang, ein grandioses Naturschauspiel. Durch die warme Luft, in der sich alle möglichen ätherischen Öle zu einem betörenden Duft versammeln und durch diese Kurven, die sich wie beim Skifahren fast tanzend fahren lassen, bekomme ich tatsächlich ein beinahe rauschhaftes Gefühl, das jäh unterbrochen wird, als ein Bus eine Kurve zu sehr schneidet und mich zu einem abrupten Manöver zwingt. Der Fahrer ist ebenso erschrocken, er hat wohl bei diesem spärlichen Verkehr nicht mit uns gerechnet. Aber alles geht glatt und wir kommen bei einbrechender Nacht in unserer Locanda an, wo die Familie bereits am Ofen sitzt. Wir bekommen selbstgemachten Wein kredenzt, in Grappa eingelegte Kirschen - ein Teufelszeug! - und andere Leckereien. Mit zunehmenden Promillegehalt des Blutplasmas wird auch mein italienisch besser und wir erfahren allerlei über die Region, in der früher viel Wein angebaut wurde, was leider einer Rebstockkrankheit zum Opfer fiel, und das Leben in Oberitalien im allgemeinen. Der Apennin ist wohl ein Pilzparadies, v.a. Steinpilze, Funghi porcini, werden wie Blumen gepflückt, pro Person und Tag ca. 10kg. Ich denke sofort an das herrliche Steinpilzrisotto im Agritourismo. Im besonderen fragt Luca plötzlich, ob ich heute mein Bike geputzt hätte? Ich denke, nein, auch noch erwischt worden! Gestehe Spiesser, abstreiten hilft ohnehin nicht, also gebe ich nach einem gemurmelten Versuch, ein technisches Problem gehabt zu haben, mit etwas geknitterter Laune im allgemeinem Gelächter den Umstand zu. Luca schüttelt sich vor lachen und fragt weiter, ob ich dabei meinen Helm getragen habe? Auweia, was für ein lächerliches Bild muss ich da abgegeben haben? Ich wurde also beobachtet und bin zum Gespött des Tales geworden. Sie werden noch lange von dem komischen Deutschen erzählen, der mit diesem irren Helm, der an den Krieg der Sterne erinnert, mit der Hochdruckdüse im Anschlag zur Motorradreinigung schritt. Der Abend klingt feucht und fröhlich aus.



Achter Tag:

Borgonovo - Passo del Bocco - Passo di Montevaca - Bardi - Parma - Cremona (170 Km)

Nach dem gestrigen Abend hätte ich einen Brummschädel erwartet, der aber ausgeblieben ist. Recht früh sogar sind wir reisefertig, trinken noch schnell einen kleinen Schwarzen bei Christina in der Küche und verabschieden uns herzlich nach diesem Erlebnis italienischer Gastfreundschaft. Der Himmel ist schön, wobei über Oberitalien immer noch dichte Wolkenfelder hängen sollen. Hier merken wir nichts davon, der Tag verspricht ein schönes Bikeerlebnis. Wir nehmen den Weg über Borgonovo auf den Passo del Bocco, den wir heute ohne Nebel nach dem hier üblichen spassigen Gekurve auf 956m erreichen. Das Tal des Aveto haben wir hinter uns gelassen und kurven nun ins Taro-Tal hinab nach Nordosten, wir betreten wieder die Emilia Romagna. Es ist das pure Vergnügen, Kurve auf Kurve, Weitblicke und unter uns, teilweise zwischen hohen Felsen, der Fluss. Am Taro liegt das Städtchen Bedonia auf 500m ü.M. Bevor wir hineinfahren biegen wir links auf die S359 ab, die zum Passo di Montevaca ansteigt in nordwestlicher Richtung. Das kleine Strässchen ist schmal, aber griffig und gut asphaltiert. Bereits nach vier Kilometern ist die Passhöhe erreicht. Wir wechseln in das Tal des Ceno-Flusses. Dieser zeigt sich mit seinem Bett im oberen Flusslauf zwischen Felsen, die schluchtartig aufgetürmt sind und abwechselnd in sanfter Waldlandschaft. Er beschreibt in seinem weiteren Verlauf einen leichten Bogen Richtung Nordosten, dem wir folgen. Vor Parma mündet er in den Taro. Auf den umliegenden Bergen liegen die Dörfer wie hingemalt.





....Abfahrt ins Taro-Tal



Am Passo del Bocco....



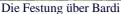
Der Passo di Montevaca



Im Ceno-Tal

Nach einer schönen Strecke von ca. 25km im Cenotal, fahren wir eine langgezogene Linkskurve und hinter einem Felsvorsprung taucht hoch über dem Tal thronend eine gewaltige Festung so unvermittelt auf, dass wir unwillkürlich vom Gas gehen: Die Burg von Bardi, der Rocca dei Landi. Beim Näherkommen wird das Bauwerk noch imposanter, wir machen eine kleine Pause, schauen und geniessen. Im weiteren Verlauf des Ceno wird dessen Tal zunehmend breiter, wir können hinter Bardi bereits die Ausläufer des Apennin zur Poebene hin erkennen. Es wird flacher, die Strasse wird immer kurvenärmer, wir nähern uns Parma, das wir unbedingt nochmals bei schönem Wetter besichtigen wollen. An einer Kreuzung müssen wir uns entscheiden, ob wir einen Abstecher nach Salsamaggiore Terme, einen berühmten Badeort, unternehmen sollen. Wir entscheiden, erst mal nach Parma hineinzufahren, was wir auch flott tun. Hier geht es wieder ohne zu überlegen in die Fussgängerzone mitten in die Innenstadt, die recht menschenleer ist zu diesem Zeitpunkt. Eine Kontrolle der Polizia municipale passieren wir frech, als ob wir hier wohnen würden, ohne kostenträchtigen Zwischenfall.



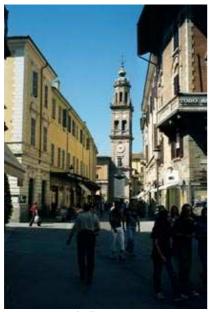




Die Ausläufer des Apennin und der Ceno

Die Stadt ist beeindruckend. Ein Zentrum der Kultur, Kunst und Lebensart in der Emilia Romagna. Wir schlendern durch die Stadt, besuchen die Hauptplätze, wie die Piazza Garibaldi und besichtigen den Dom aus dem 12. Jh., der uns sehr beeindruckt mit seinen Malereien, besonders die Kuppelfresken von Correggio sind eine Wucht. Neben dem Dom steht das romanische Baptisterium, das wir nur gegen ein Eintrittsgeld betreten können. Das gesamte Rund ist bis unter die Decke mit Malereien der christlichen Mystik bedeckt. Es ist eines der schönsten Beispiele der Gotik in Europa, wahrlich, diesem Eindruck muss ich mich anschliessen.

Nach so viel Kultur steht uns der Sinn nach den profanen Genüssen des Daseins und wir gehen in ein schmuckes Café in der Str. Cavour. Ich wundere mich schon die ganze Zeit über, dass es hier so leer ist und befürchte schon schreckliches bezüglich des Preisniveaus. Aber wir sitzen kaum 10 Minuten, da bevölkern sich die Plätze und Strassen. Aha, es war also einfach zu heiss und jetzt, am späten Nachmittag, kommt die Bevölkerung aus der Siesta. Typisch, nur Touristen rennen bei Gluthitze durch die südlichen Städte und verbrennen sich an Leib und Seele. Hätte ich wissen können. Es wird tatsächlich richtig voll und wir beobachten das Treiben auf der Gasse bei einem Thé freddo und einem Getränk, dass mit Eis und Kaffee aufgeschüttelt wir, delikat, sage ich. Die Zeit schreitet voran und wir haben die Qual der Entscheidung, wohin es nun weiter gehen soll: Mantua oder Cremona, beides einladende Städte. Die Entscheidung fällt zugunsten Cremonas, warum kann ich nicht mehr sagen.



Die Strassen....



Der Dom



....von Parma



Das Baptisterium

Parma in Kürze:

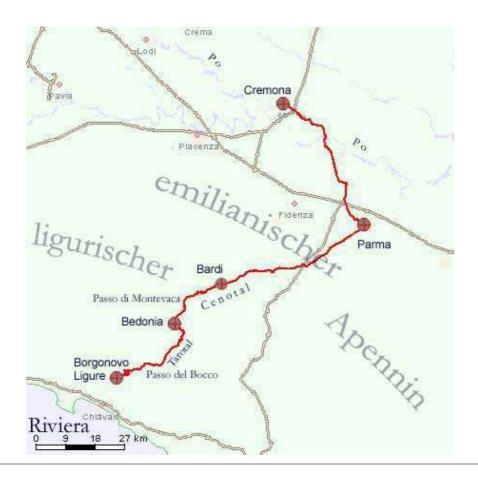
Parma ist die Hauptstadt der Provinz von Parma und in der Emilia Romagna am Nordfuss des Apennin gelegen. Sie hat 167500 Einwohner, ist Bischofssitz, besitzt eine Universität (1065 gegründet), eine Konservatorium, Museen und Galerien. Industriell ist sie heute ein Zentrum mit Maschinenbau-, Schuh-, Textil- und pharmazeutischer Industrie. Musikinstrumentenbau ist hier hoch entwickelt. Einige italienische Berühmtheiten wie die Herstellung von Parmaschinken und Parmesankäse sind hier zuhause. Der grösste Nudelhersteller der Welt, Barilla, hat seinen Stammsitz in Parma. Geschichte: Parma, eine etruskische Siedlung, wurde 183 v.Chr. römische Kolonie. Im Mittelalter häufig zwischen Guelfen und Ghibellinen umkämpft, kam es 1322 nominell an den Kirchenstaat, stand jedoch meist unter mailändischer und französischer (1500 - 12, 1515 - 21) Herrschaft. Die Stadt war 1545 - 1860 Hauptstadt des Herzogtums Parma und Piacenza. Seine Hauptblütezeit der neueren Geschichtsschreibung hatte Parma unter Marie Louise, Kaiserin von Frankreich, Tochter Kaiser Franz'II., die gegen ihren Willen 1810 mit NapoleonI verheiratet wurde. Nach seiner Abdankung erhielt sie die Herzogtümer Parma, Piacenza und Guastalla. 1821 heiratete sie ihren Oberhofmeister Graf Neipperg, nach dessen Tod 1834 Graf Bombelles. Sie renovierte die Stadt und führte sie in eine Epoche des wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwungs. Dafür verehrt man sie bis heute und veranstaltet regelmässig Gedenkfeiern, an ihrem Grab in Wien liegt immer ein Blumengebinde aus Parma.

Stadtbild: Romanischer Dom aus dem 12./13.Jh. mit einem Relief der Kreuzabnahme und Bischofskathedra von B.Antelami, einem Kuppelfresko von Correggio, mit frei stehendem Campanile (1284 - 94), daneben das romanische Baptisterium (begonnen 1196, Bau und Skulpturen von Antelami). Weitere Kirchen wie San Giovanni Evangelista (1498 - 1510, Barockfassade, Kuppelfresken u.a. von Correggio) und Madonna della Steccata 1521 - 39 mit Deckenfresko im Chor von Parmigianino. Prachthäuser wie der Palazzo della Pilotta (um 1583 begonnen, enthält die Galleria Nazionale und das Teatro Farnese (1618/19), es war lange Zeit das grösste Theater Europas, runden das Bild.



Der Po im Abendlicht

Als wir zu unseren Toeffs zurückkehren, herrscht ein unbeschreibliches Gewusel in der Innenstadt. Wo wir bei der Einfahrt noch ohne Behinderung die Fussgängerzone langfahren konnten, tummeln sich jetzt die Massen. Im Schrittempo zuckeln wir auf die Hauptstrasse zurück. ... "Bella macchina.." hören wir Jemanden sagen. Rainer glaubt im Ernst, dieser Ausspruch hätte seiner total verdreckten und braungrau getünchten Transalp gegolten, soll er. Wir fahren in der Poebene in die Abendsonne hinein, davor keuzen wir erneut die Via Emilia, die seit den Römern als berühmte Strasse der Emilia die Städte Piacenza im Norden und Cesena im Süden verbindet. Es ist warm und die Strassen sind hauptsächlich gerade, breit und laden zum Schnellfahren ein. Wir kommen dieser Einladung nach und erreichen rasch den Po, der nun wieder träge und schlammig in seinem Bett dahinfliesst. Auf der Herfahrt versank die Gegend im katastrophalen Dauerregen. Hier ist die Grenze der Provinz Parma, was an den Schildern, die das Ende der Herkunftsbezeichnung des Parmesankäses angeben, abzulesen ist. Wir haben mit der Überquerung des Flusses die Emilia verlassen und sind wieder in die Lombardei zurückgekehrt. Die Provinz von Cremona, die sich nun anschliesst, empfängt uns mit den verschiedenen Gerüchen der Massentierhaltung, was sich erst bei Einfahrt in das berühmte Städtchen der Geigenbauer ändert. Nach kurzem Fragen finden wir eine einfache Albergo mit einer Wirtin, die selbst Bikerin ist und uns von ihren Trips nach Germania erzählt. Eine einfache, aber gute Pizza mit Mineralwasser! bildet unser Nachtessen. Währenddessen kommt Rainer die Idee, Freunde am Gardasee anzurufen, die uns ein Einladung zur Übernachtung ausgesprochen haben, sollten wir in die Gegend kommen. Wir erreichen sie und vereinbaren ein Treffen für den nächsten Tag.



Neunter Tag:

Cremona - Castiglione di Stiviere - Solferino - Verona - Garda - Malcesine (175 Km)

Wir starten in einen erneut dicht wolkenverhangenen Tag. Wenig ist nurmehr zu sehen vom blauen Himmel. Das schlechte Wetter ist hartnäckiger, als es der Wetterbericht vorhersah. Nun, es regnet wenigstens nicht und warm ist es zudem. Ideal, um eine Stadt zu besichtigen. Autan sei Dank wurde ich in dieser Nacht nicht von den Heerscharen an Stechmücken der Poebene gepiesackt, sondern bin mit einigermassen heiler Haut durch die Nacht gekommen. Die Innenstadt von Cremona besuchen wir nach einem kurzen Frühstück. Das Städtchen liegt direkt am Po und ist beeindruckend. Man rühmt sich nicht nur die berühmtesten Geigenbauer wie Stradivari & Co hervorgebracht zu haben, man ist auch eine der reichsten Städte Italiens, genaugenommen die Drittreichste. Am arkadengesäumten Hauptplatz steht der Dom, der uns noch mehr beeindruckt, als der von Parma, ein riesiges Bauwerk. Im Moment findet die Messe statt, sodass wir unsere Besichtigung angepasst d.h. nur oberflächlich vornehmen können. Anschliessend schlendern wir noch etwas durch die engen Altstadtgassen, die man gut in dreissig Minuten bewältigen kann, bevor wir uns wieder zu unseren Motorrädern begeben und die Stadt nordostwärts über die S10 Richtung Piadena verlassen.



Cremona: Eine reiche Stadt



Der Dom

Cremona in Kürze:

Hauptstadt der Provinz Cremona, am Po gelegen, unterhalb der Addamündung, mit 72300 Einwohnern. Auch hier findet sich ein Bischofssitz. Durch die fruchtbare Poebene gibt es einen grossen Agrarmarkt, aber auch Industrie wie Landmaschinenbau und eine reiche Textilindustrie, Erdgasförderung, sogar eine Erdölraffinerie. Bekannt ist die Musikinstrumentenmesse von Cremona. Geschichte: Gegründet 218 v.Chr. als römische Kolonie. Im 12.Jahrhundert freie Kommune, war Cremona mit Kaiser Friedrich Barbarossa gegen Mailand verbündet. 1334 geriet es unter die Herrschaft Mailands, seitdem ist die Stadt mit der Geschichte der Lombardei verbunden. Seit dem Mittelalter gibt es eine bedeutende Terrakottenindustrie, vom 16. bis 18.Jahrhundert war der Geigenbau berühmt (Cremoneser Geigen: v.a. Amati, Stradivari und Guarneri). Stadtbild: Romanischer Dom (1190 geweiht) mit 111 Meter hohem Glockenturm, dem Kampanile »Torrazzo« aus dem 13.Jahrhundert.



Der Domplatz

Die S10 ist gut ausgebaut und wir kommen schnell voran in der Poebene. In Piadena geht es links auf die S343 Richtung Norden. Um uns herum nichts als Felder und Wiesen sowie einige Obstplantagen, die im flachen Land der fruchtbaren Ebene liegen. Wir durchfahren Asola, ein hübsches Städtchen und halten in Castiglione di Stiviere, wo wir nach Osten Richtung Verona abdrehen. In diesem Ort, der von einer imposanten Burgkirche überragt wird, sehen wir an einer Hauswand ein Schild, dass auf den Gründer des Roten Kreuzes, den Schweizer Henri Dunant verweist, der nach der Schlacht im benachbarten Solferino, wo Napoleon die vereinigten österreichischen Truppen ohne Konvention und Versorgung der Verwundeten abschlachtete, diese humanitäre Organisation ins Leben gerufen hat. Kurze Zeit später wurde die Genfer Konvention unterzeichnet. Endlich konnte man Kriege mit 'humanitären' Regeln führen!



Castiglione di Stiviere....



....mit einer netten Piazza



Strasse in der Poebene

Hinter Solferino überqueren wir den Minciofluss, der die Grenze zu Venetien darstellt, dann mündet die wenig befahrene Strasse in die verkehrsreichen Zubringer nach Verona. Eigentlich wollten wir Verona und den Gardasee wegen des dortigen Rummels weiträumig umfahren, da sich aber auf dieser Tour ohnehin alles geändert hat, nehmen wir diese an Kultur reiche Stadt noch mit auf unserem Weg. Die Einfahrt in Verona ist deutlich verkehrsreicher, als in den Städten zuvor. Allerdings hat der Tourismus in der Stadt seine Gründe: Es ist beeindruckend, was man hier zu sehen bekommt.



Die römische Arena in Verona....



....mit dem zentralen Platz

Verona in Kürze:

Hauptstadt der Provinz Verona, beiderseits der Etsch, am Ausgang in die Poebene gelegen, 254700 Einwohner. Bischofssitz. Die Stadt beherbergt zwei Fakultäten der Universität Padua, Bibliotheken, Museen, mehrere Theater: Ein Höhepunkt im Jahreslauf sind die jährlichen Opernfestspiele in der römischen Arena. Industriell dominieren Agrarhandel, Maschinen- und Waggonbau, Textil-, Nahrungsmittel- u.a. Industrien, es gibt viele grafische Betriebe und Verlage. Landwirtschaftsmessen, Pferdemessen und die internationale Weinmesse (Vinitaly) werden regelmässig abgehalten. Ein bedeutender Wirtschaftsfaktor ist der Fremdenverkehr. Verona verfügt über einen Flugplatz.

Geschichte: Verona, ursprünglich eine keltische Siedlung, wurde 89 v.Chr. römische Kolonie und eine der Residenzen Theoderichs des Großen (Dietrich von Bern). Seit dem 10.Jahrhundert gehörte die Mark Verona zum Herzogtum Kärnten, seit dem 12.Jahrhundert war sie freie Kommune, beteiligt an der Gründung des Lombardischen Städtebundes 1164. Unter Ezzelino da Romano war die Stadt in staufischer Hand. 1259 - 1387 übte die Familie Della Scala (Scaliger) die Stadtherrschaft aus; 1387 kam Verona an die Visconti von Mailand, 1405 an Venedig. Mit diesem wurde es 1797 österreichisch (starke Festung), 1866 kam Verona zum Königreich Italien.

Stadtbild: Die historischen Bauten von Verona gehören zum UNESCO-Weltkulturerbe. Verona besitzt ein römisches Amphitheater (Arena, aus dem 1.Jahrhundert), ein römisches Theater (aus der Zeit des Augustus), römische Stadttore, die Kathedrale Santa Maria Matricolare (1187 geweiht, im 15./16.Jahrhundert umgebaut), die Kirchen San Zeno Maggiore (11./12.Jahrhundert) mit Campanile, Sant' Anastasia (13./15.Jahrhundert) und San Fermo Maggiore (Unterkirche 11./12.Jahrhundert, Oberkirche 13./14.Jahrhundert). Weitere Highlights sind der Palazzo della Ragione (1193, später verändert, Hauptfassade von 1524), das Casa di Giulietta (13.Jahrhundert), die Loggia del Consiglio (15.Jahrhundert), die Scaligerburg Castelvecchio (1354 - 75, heute Museum) und die Scaligerbrücke, sowie die romanische Kirche Santa Maria Antica mit den Scaligergräbern (14.Jahrhundert).



Veronas belebte Innenstadt

Wir parkieren auf einem vorgeschriebenen Platz an der Arena und stürzen uns ins Getümmel. Die Luft ist warm, es bläst ein angenehmer Wind und busweise werden Touristen an die Arena herangefahren, die anschliessend hinter ihrem 'Follow me' mit dem hoch erhobenen Schirm durch die Stadt hetzen. Eine ältere Dame beklagt sich lautstark, dass man in drei Tagen inkl. An- und Abreise aus Deutschland nichts habe von so einer Reise, ausser Stress. Recht hat sie, daher gehen wir erst einmal unseren geliebten kleinen Schwarzen auf der Piazza nehmen und beobachten das Treiben. Einen Rundgang schliessen wir an, bevor wir zu unseren Bikes zurückkehren. Dort treffen wir auf einen Biker aus Hamburg, der eine Spritztour vom Gardasee hierher unternommen hat und mangels Italienischkenntnissen und Karte nicht wieder aus der Stadt findet. Die Beschilderung im Zentrum ist wirklich mager. Wir bieten ihm an, sich uns anzuschliessen. So fahren wir zu dritt aus der Stadt hinaus gen Norden an den Lago die Garda.







....und über den Gardasee im Abendlicht

Schon nach wenigen Kilometern kriechen wir im Verkehr, der sich via Trento / Bozen in den Norden schiebt. Bei Affi, wo unsere Strasse nach Garda an den See abbiegt, wird es noch toller: Autos und Bikes zuckeln dicht an dicht, ich wusste warum ich den Gardasee lieber überhaupt nicht sehen wollte, als zur Hauptsaison. Aber wir sind eingeladen, da muss man dann durch.

Am See schliesslich stehender Verkehr. Wir kommen aus der Abgeschiedenheit des Apennin und sind diese Blechlawine und den Gestank nicht mehr gewohnt, nicht mal aus den Städten der Poebene. Überholen Fehlanzeige, da sich der Gegenverkehr ebenfalls kriechend im Dauerstau befindet. Und überall Polizia, die fleissig Falschparker aufschreibt. Nach einer Ewigkeit schaffen wir es zum vereinbarten Treffpunkt nach Castelletto zu gelangen, wo wir, umgeben von deutschen Lauten, nochmals den obligatorischen Espresso mit Aqua direkt am See trinken, bevor wir in unser Quartier hoch über dem Gardasee geleitet werden. Es geht ein abenteuerliches Strässchen am Monte Baldo hinauf. Der Blick von hier oben und die liebe Gesellschaft unserer Gastgeber versöhnt uns mehr als genug mit dem vorher erlittenen Kulturschock. Zu Füssen liegt der Gardasee in seiner ganzen Ausdehnung.

Nach einem vergnüglichen Essen auf der Terrasse und einem Feuerwerk am gegenüber liegenden Ufer, beschliesse ich autanverstärkt in der milden und warmen Luft im Freien zu nächtigen. Regen ist heute nicht mehr zu erwarten. Ein anhaltendes Wummern aus Diskothekenboxen, das über den See dröhnt, begleitet mich in den Schlaf.



Zehnter Tag:

Malcesine - Madonna di Campiglio - Carlomagno - Tonale - Gavia - Foscagno - Bernina - Bergell (296 Km)

Nachdem gestern der Abend länger ausfiel, schlafen wir bis in den Vormittag hinein und starten nach einem gemütlichen Frühstück und einem herzlichen Abschied wieder. Das abenteuerliche Weglein führt uns am Monte Baldo entlang hinunter an den See - und zurück in den Verkehr. Wieder kämpfen wir uns Kilometer um Kilometer am Seeufer entlang, dann lichtet sich hinter Riva am Nordende des Lago di Garda die Situation und ohne grosses Verkehrsaufkommen nehmen wir den Aufstieg in die Alpen nach Madonna di Campiglio. Bis Sarche geht es das Etschtal hinauf, hier sieht man einige schöne Burgen über steilen Felsen thronen. Unser Weg führt uns weiter westwärts ins Sarca-Tal und bei Bolbeno in einer scharfen Nordwendung ins Valle Rendena. Das Gelände ist hochalpin. Um uns stehen die Gipfel der Brenta Gruppe, die sich über 3000m erheben und schroff ihre felsigen Flanken präsentieren. Die Strasse ist gut ausgebaut und steigt in dem langgestreckten Tal zuerst nur langsam, um vor Madonna di Campiglio in Serpentinen im Wald zu verlaufen.





Im Sarca-Tal in...

Wir befinden uns während dieses Aufstiegs bereits auf dem Pass Campo Carlo Magno im Trentino. Madonna di Campiglio ist ein auf 1522m liegender Ferienort, dessen Ortsbild sich gut in das umgebende Gelände einpasst. All zu viele architektonische Sünden hat man zumindest hier nicht begangen und wir erinnern uns mit Grausen an Aprica. Hinter Madonna erreicht man nach ein paar hundert Metern die Passhöhe des Carlo Magno auf 1682m. Karl der Grosse stand Namenspate für den Pass. Hier querte er die Alpen auf einem grossen Kriegszug. Wenden wir nun den Blick auf die umgebenden Berge aus 200 Millionen Jahre altem Kalkgestein mit geröllumlagerten Wänden: Das Brentamassiv. Wir stehen an den wolkenumhängten Westwänden des westlichsten Ausläufers der Dolomiten, nur abgetrennt durch das Tal der Etsch. Vor uns liegen die scharfen Zacken des Monte Spinale und der Cima di Croste. Von Rummel fehlt jede Spur und wir lassen die Seele baumeln.



Am Campo Carlo Magno, die Brenta-Gruppe



Ein sanfter Pass, Aufstieg nach Madonna d. C.



Die Passhöhe....

Die Baumgrenze haben wir noch nicht passiert und so geht die Abfahrt über schöne Kurven ins Wiesenland des Melodriotales. Eine kurze Abfahrt ist es nur, ca. 8 Kehren sind zu bewältigen und wir zweigen bei Dimaro links ins westwärts führende Soletal, das weiter ins Val Vermiglio übergeht, auf den Passo del Tonale ab. An Felswänden geht es nun entlang durch den Bergwald. Die sanfte Landschaft wird zunehmend hochalpiner mit einem schönen Ausblick auf das gegenüberliegende gletscherbedeckte Presanella-Massiv. Die Strasse ist griffig und breit ausgebaut und es herrscht ein reger Bikerverkehr. Nach dem genussreichen Aufstieg erfolgt an der Passhöhe auf 1883m die Ernüchterung, ein mit Betonquadern, die v.a. im Winter Behausung für Skifahrer sein sollen, zugestellter Horizont empfängt den Reisenden, Aprica, obwohl nur halb so hässlich, lässt grüssen, also flugs durchgefahren und am Abstieg, der sich wie die Auffahrt als waldige Genussstrecke entpuppt, eine Osteria aufgesucht, die uns ein nettes Mittagessen kredenzt.



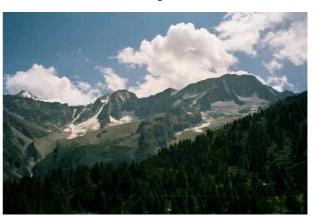
....mit den Brentazacken



Blick vom Carlo Magno ins Melodriotal



Auffahrt zum Tonale....



....eine Genussstrecke mit Aussicht (Presanella)

Auf der Passstrasse herrscht reger Verkehr, es fahren alle Sorten von Motorrädern inklusive aller möglichen Fahrstile vorbei. Am besten gefällt uns ein Holländer auf einer Ducati, der in Fortsetzung fehlzündend den Berg herabschiesst und knallend im Wald verschwindet. Wir brechen auf und fahren flott weiter durch den Wald auf teilweise engen Serpentinen bis Ponte di Legno. Kastanienbäume und Lärchen säumen den Weg, wie so oft auf unserer Tour. In Ponte di Legno biegen wir scharf rechts, d.h. nordwärts ab auf den Gavia, der uns von der Provinz Brescia wieder in die Provinz Sondrio führt. Heute ist das Wetter völlig ungefährlich und wir wollten diesen Pass auf jeden Fall machen während dieser Tour. In unserem Rücken, gen Süden, liegt das beeindruckende Adamello-Massiv.





Abfahrt vom Tonale vor Ponte di Legno

Auffahrt zum Gavia

Nach einer langen Geraden ins Waldgelände verengt sich die Strasse auf die Grösse eines Feldweges und führt steil in Serpentinen den Hang hinauf. So schön der Pass ist, so ungefährlich empfinden wir ihn. Er hat zwar die Dimension eines geteerten Waldweges, ist unbefestigt, aber mit dem anständigen Gehupe, das die Pkw vor engen Kehren anstellen, kann man immer rechtzeitig ausweichen. Der Aufstieg erweist sich teilweise als recht holprig, denn es wurden recht unförmige Regenrinnen in den Asphalt, der zudem noch löchrig ist, quer zur Fahrbahn eingelassen. Die beschriebenen Schotterabschnitte vergangener Tage sind nicht mehr vorhanden. Die Kurven sind im unteren Abschnitt sehr eng, sodass man streckenweise nur im Kriechtempo vorankommt. Über der Baumgrenze folgt eine langgezogene Hangtraverse, dann noch wenige Serpentinen und wir sind oben, auf 2621m. Unterhalb der südlichen Passhöhe und auf dem Pass selbst liegen zwei hübsche Seen, der Lago Nero, der gar nicht schwarz ausschaut und der Lago Bianco auf der Passhöhe, der auch nicht unbedingt einen weissen Eindruck vermittelt. Wahrscheinlich liegts am Licht. Oben geht der Blick zum Ortlermassiv, das nordöstlich steht, mit den schneebedeckten Gipfeln des Cevedale und der Königsspitze. Gegenüber liegt der Monte Gavia mit 3223m. Ein scharfer Wind weht hier oben und es ist kalt. Wir nehmen uns ein wenig Zeit und steigen von den Bikes. Nachdem der Wind aber zu sehr bläst, kürzen wir den Aufenthalt. Die Abfahrt gestaltet sich deutlich angenehmer als die Auffahrt, sowohl vom Strassenbelag, als auch von der Trassenführung her gesehen. Nur grasen hier Rindviecher, die die Strasse ohne Zäune queren können und diese folglich als ihr Revier betrachten müssen. Solch ein Rindvieh musste dann hier ausgerechnet seine Notdurft verrichten, in die ich vor lauter Gucken mitten hinein fahre. Platsch macht es, als der frische Kuhfladen aufspritzt und der Dampf, der anschliessend von meinen Auspuffrohren aufsteigt, hat kein Gourmetgeschmäckle. Im unteren Abschnitt bewältigen wir enge Kehren, die in den Wald zurück führen, um dann über die breit ausgebaute Strasse des Valfurvatales via Santa Caterina nach Bormio einzufahren. Unten im Tal ist es wieder herrlich warm, die nachmittägliche Sonne heizt nochmal kräftig. Bormio haben wir bereits besucht, sodass wir durchfahren. Livigno ist unser nächstes Ziel.



Der Gaviapass....



Abfahrt unterhalb der Passhöhe



Am Passo di Foscagno, Blick ins Val di Dentro



....der Lago Nero unterhalb der Passhöhe

Nun, was wäre das Leben ohne Missgeschicke? Nach meinem Kuhfladenerlebnis folgt prompt ein weiteres, diesmal ein echtes: Mir reisst der Kupplungszug. Bereits unmittelbar nach den Wassergüssen in der Emilia hatte ich eine zunehmende Schwergängigkeit der Kupplung bemerkt, aber insgeheim gehofft, noch heil damit nach Hause zu kommen. Ich stehe nicht lange, als eine Gruppe italienischer Biker zu Hilfe eilt und mir den Weg zu Bobo Moto weist, einer kleinen, gut eingerichteten Werkstatt in Bormio, wo mein Missgeschick rasch und preisgünstig behoben wird. Ein Kollege aus Gross Gerau steht schon drinnen und hat eine neue Batterie bekommen. Unser Weg führt jetzt mit Verspätung in der Abendsonne auf gut ausgebauter Strasse über den Passo di Foscagno, immerhin auf 2291m gelegen, nach Livigno, dem bekannten Steuerparadies. Man kann hier Duty Free einkaufen und tanken, der Sprit kostet tatsächlich nur die Hälfte. Nach kurzem Halt nehmen wir den Weg Richtung Westen auf die Forcola di Livigno oder auf deutsch den Livigno-Pass.



Die Passhöhe des Foscagno

Nach einigen langgestreckten Kurven am Hang erreichen wir die, am Pass auf 2315m Höhe gelegene, italienische Staatsgrenze, dahinter folgt eine wilde Landschaft mit nackten Felsen, aus denen die Erosion regelrechte Säulen ausgewaschen hat. Der Forcola führt in die Schweiz auf die Berninapassstrasse. Nach dem Grenzübertritt fahren wir das letzte Stück auf dem Bernina-Pass gen Engadin. Der Pass zieht aus einem gewaltigen Abbruch des Puschlav hinauf auf 2328m, ist gut ausgebaut und wir erreichen bereits nach wenigen Minuten die Passhöhe, die wie ausgestorben daliegt. Unter uns ist der Lago Bianco, der durch die Gletschermilch tatsächlich einen weisslichen Schimmer hat, mit der vorbeiführenden Trasse der Berninabahn zu sehen, immerhin die höchste Adhäsionsbahn der Alpen, darüber der Gletscher des Piz Cambrena. Ein Zug zuckelt durch und wir beginnen die Abfahrt ins Engadin im Kanton Graubünden, die sich im oberen Stück des Berninapasses wie eine Autobahn fährt, vorbei an der Diavolezzabahn. Nachdem wir wieder im Wald sind, tut sich eine grandiose Aussicht aufs Berninamassiv auf, die Gletscher- und Firngipfel glänzen regelrecht in der Abendsonne!



Wilde Landschaft am Forcola di Livigno



Der Bernina Pass nach Süden ins Puschlav



Die Passhöhe mit Blick nach Norden ins Engadin

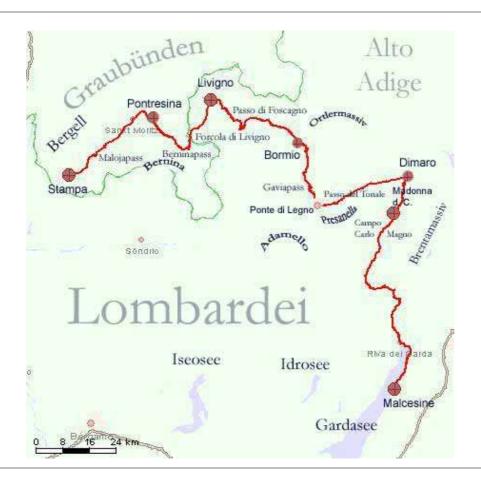


Bernina-Massiv und Morteratschgletscher

Von links nach rechts sieht man Piz Palü, Bellavista und Piz Bernina mit 4049m der östlichste Viertausender der Alpen. Wir gönnen uns eine Pause und schauen schweigend auf das vor uns liegende Schauspiel der Natur. Der Biancograt zur Piz Bernina soll der schönste Firngrat der Alpen sein, von hier aus gesehen stimmt das jedenfalls. Unterhalb des Aussichtspunktes gibt es einige Serpentinen, dann wieder eine lange Gerade. Es sind noch wenige Kilometer bis Pontresina, das mit mondänen Grand-Hotels protzt. Wir lassen es rechts liegen und biegen unterhalb nach links in südwestlicher Richtung ins Inntal ein. Eigentlich hatten wir vorgehabt, über den Albula in den Nordosten zu fahren, aber im Osten der Alpen sind wieder dichte Wolken aufgezogen, sodass wir in den Süden zurückkehren. Wir passieren St. Moritz, diesen in herrlicher Berglandschaft gelegegen Jet-Set Ort, ebenso die Abzweigung auf den Julierpass und kommen an die Oberengadiner Seenplatte. Bei Sils halten wir kurz, es ist inzwischen Abend und recht kühl geworden. Der Silser See, an dem schon Nietzsche Inspiration fand liegt paradiesisch da, eingebettet in diese göttliche Landschaft. Bei Maloja verlassen wir das plateauartige Oberengadin und fahren die Kehren des Malojapasses hinunter ins Bergell. Vor dem Ort Stampa finden wir ein günstiges schweizer Hotel und quartieren uns ein.



Oberengadiner Seenplatte bei Sils Maria



Elfter Tag:

Bergell - Chiavenna - Menaggio - Lugano - Bellinzona - Nufenen - Obergoms (296 Km)



Die Gipfel des Bergell

Es empfängt uns strahlender Sonnennschein in unserem kleinen Hotel am Malojapass. Dieser besteht eigentlich nur aus einer Passhälfte, da es nur den Aufstieg von Chiavenna zur Oberengadiner Seenplatte gibt, die auf einer Hochebene liegt. Eine regelrechte Passhöhe mit Abfahrt fehlt auf der anderen Seite. Wir haben am gestrigen Abend bereits die Abfahrt von Maloja, das schon zu Bergell gehört, ins Val Bregaglia, so heisst das Bergell in der Landessprache, unternommen. Um uns herum stehen die hoch aufragenden Felsen der Bergellberge, die eine imposante Kulisse abgeben. Ein Paradies für Bergsteiger. Nachdem wir ein zünftiges Müesli gefrühstückt haben, zieht es uns wieder auf die Gass. Die Malojastrasse ist ist in schweizer Manier hervorragend ausgebaut und wir folgen ihr talwärts. Um uns herum steht dichter Bergwald, der in der Morgensonne duftet. Kaum Verkehr. Rechts der Strasse liegt hoch über dem Tal der berühmte Ort Soglio, Ausgangspunkt alpiner Touren und Kleinod der Dorfarchitektur. Wir können ihn aus Zeitgründen heute leider nicht besuchen. Über weite Serpentinen und Kurven führt uns der Weg nach Stampa und weiter auf gerader Strecke nach Castasegna zur Staatsgrenze, die wir ohne Zwischenfall passieren.



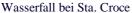




....Castasegna

Bei Sta. Croce in der Lombardei rauscht ein imposanter Wasserfall zu Tal, den wir näher betrachten und wenige Kilometer später erreichen wir Chiavenna. Hier zweigt ein interessanter Pass in den Norden ab, der Splügen, der die Region mit dem Hinterrheintal in Graubünden verbindet. Wir folgen dem Merafluss in nun wieder dichterem Verkehr und kommen nach ca. 20km an einen kleinen See, den Lago di Mezzola, der eine direkte Verbindung zum Comersee hat, trotzdem als eigenständiges Gewässer gilt. Nach der Umrundung diese kleinen Sees sind wir am Lago di Como.







Ausgangs des Bergell Richtung Chiavenna

Von den oberitalienischen Seen gefällt mir dieser, zusammen mit dem Lago Maggiore am besten. Er ist bergig, aber nicht zu hoch, eingerahmt und grün gesäumt. Seine Wasser schimmern dunkel. Der Publikumsverkehr hält sich in Grenzen, kein Vergleich zum Gardasee. Schon Napoleon war begeistert, Adenauer kam hier regelmässig her und bis heute versammeln sich die Vetreter des mailänder Geldadels, die ihre Villen rund um den See gebaut haben. Trotzdem sind die Preise human geblieben, sieht man von Como einmal ab. Der See ist der drittgrösste der oberitalienischen Seen, Haussee von Mailand, sein Hauptort Como liegt am Südende der westlichen Zunge des Sees, an der Östlichen, dem Lago di Lecco, findet man den gleichnamigen Ort Lecco. Viele alte Villen und reichlich Parks kann man sehen, eingebettet in den bis dicht ans Wasser reichenden gebirgigen waldigen Saum. Uferwege gibt es kaum, dafür aber reichlich gut funktionierende Verbindungen zu Wasser. Die Uferstrasse führt über lange Strecken direkt am Wasser entlang und wenn man die wenigen Touristenorte im Norden, wie Domaso oder Dongo passiert hat, trifft man wieder vorwiegend auf Einheimische.



Menaggio am Comersee



Lugano: Der Luganersee

Wir nehmen die westliche Uferstrasse und fahren am Wasser entlang. In Santa Maria machen wir auf der Piazza ein kleines Päuschen und können mit Seeblick das quirlige Leben auf dem Platz beobachten, ein reges Kommen und Gehen spielt sich vor unseren Augen ab. Weiter südlich liegt ein etwas grösserer Ort: Menaggio. Hier schlendern wir durch die Gassen und essen in einer kleinen Trattoria etwas zu Mittag. Weiter südlich liegt Como mit seiner wunderschönen Altstadt, ein Zentrum der Seidenverarbeitung, wovon auch die Modestadt Mailand profitiert hat. Wir haben den Comersee schon zu früheren Zeiten besucht und können neben Como v.a. Lecco und Bellagio, das gegenüber von Menaggio liegt, wärmstens zur Besichtigung empfehlen. Nach der Mittagssiesta fahren wir auf einer kleinen Strasse Richtung Schweiz an den Luganersee, der mit seinem östlichen Ausläufer in der Nachbarschaft von Menaggio liegt. Eine schöne Uferstrasse geleitet uns den See entlang bis nach etwa 30km die Schweizer Grenze kommt. Wenige Kilometer hinter der Grenzstation erreichen wir Lugano und machen nur eine kleine Rundfahrt in mittäglicher Hitze, um dann nordwärts ins Tessin hineinzufahren. Der Lago Lugano selbst ist wunderschön, v.a. die italienischen Abschnitte Richtung Varese sind ein Highlight, die Stadt Lugano aber, abgesehen vom Zentrum, ist nicht besonders aufregend, was sowohl Architektur als auch Besichtigenswertes anbelangt. Über den Monte Ceneri (554m) fahren wir eine breite, autobahnähnliche Strasse ins Tal des Ticino, der vom Gotthard kommend in den Lago Maggiore fliesst, diesen am Südende wieder verlässt, um in die Poebene weiterzufliessen, wo er schliesslich in den Po mündet. Von der Abfahrt des Ceneri hat man eine grossartigen Blick auf den Lago Maggiore und das Ticinotal bis Bellinzona, dem Hauptort des Kanton Tessin. Dorthin wollen wir.







Die Burg über Bellinzona

Bellinzona empfängt uns mit einer Gluthitze und wir stehen schon im Schweiss, als wir den Stadtrundgang antreten. Die Stadt ist Hauptstadt des schweizerischen Kantons Tessin, hat 17000 Einwohner, liegt an der Gotthardbahn und stellt den Kultur- und Verkehrsmittelpunkt der italienischen Schweiz dar. Im Stadtbild findet man Kirchen mit bedeutenden Fresken. Auf deutsch heisst sie Bellenz. Ende des 6.Jahrhunderts erstmals erwähnt, stand die Stadt bis Ausgangs des 13.Jahrhunderts unter der Herrschaft der Bischöfe von Como, kam später in den Besitz der Herzöge von Mailand und stand von 1500 bis 1798 unter der Herrschaft der Kantone Uri, Schwyz und Unterwalden, deren Zwingburgen (UNESCO-Weltkulturerbe) die Stadt überragen, die über Jahrhunderte strategisch wichtig waren zur Beherrschung der Handelsströme über den San Bernadino und den Gotthard. Die Stadt präsentiert sich als lombardischer Ort mit italienischem Flair, man erkennt jedoch die schweizer Einflüsse an der Gediegenheit, Sauberkeit und an den Öffnungszeiten.

Nach unserem Besuch fahren wir den Ticino talaufwärts Richtung Gotthard ins Valle Leventina, lassen die Abzweigung auf den Bernadino, der ins Rheintal nach Chur führt, rechts liegen und kommen auf gut ausgebauter Strasse nach 20Km in Biasca an, einem kleinen, netten Städtchen, von wo aus der Weg auf den <u>Lukmanier</u> ins Val Blenio nach Disentis im Vorderrheintal abgeht.



Zwischen Biasca und Airolo, das Ticinotal



Nufenen: Einfahrt ins Val Bedretto



Südflanke des Gotthardpasses

Anfänglich war das Tal des Ticino breit, nun verengt es sich zunehmend, die Berge rücken dichter zusammen. Von der parallel verlaufenden Autobahn ist wenig zu sehen, dafür kann man die ingenieurstechnische Leistung der Gotthardbahn bewundern. Wir kommen höher ins Tal und erreichen Airolo, den nördlichsten Ort der Levantina. Hier gehts via Gotthardautobahn durch den Tunnel oder über den Gotthardpass, dessen neue Streckenführung ebenfalls ausgebaut ist wie eine Autobahn, nach Göschenen im Kanton Uri, ins Reusstal und an den Vierwaldstättersee, oder alternativ nach Osten auf den Nufenen, der ins Wallis führt. Wir nehmen diesen Weg ins Val Bedretto. Anfänglich führt die schweizertypisch gut ausgebaute Strasse am Talgrund in langen Geraden und wenigen, langgezogenen Kurven durch Wiesen, auf denen das Vieh grast, in den Bergwald. Hier werde ich abrupt von einem in tarnfarbenenem Outfit steckenden, mit bemaltem Gesicht versehenen und aus dem Gebüsch springenden Soldaten angehalten.

Er hat sein automatisches Gewehr im Anschlag. Bevor ich mir Gedanken machen kann, was hier wohl los ist, kommen seine Kollegen in gleicher Bemalung ebenfalls und queren die Strasse. Aha, ein improvisierter Fussgängerüberweg, etwas martialisch, aber militärisch. Die Kolonne, die Übergang fordert, nimmt kein Ende. Als sich eine Lücke auftut, lässt mich mein Bewacher mit dem Gewehr im Anschlag, nach Rücksprache mit seinem Teniente gnädig fahren, wenn ich mich spute. Gesagt, getan, und so musste ich am Nufenen nicht übernachten, denn wer weiss, wieviele da noch gekommen wären? Überhaupt, die Schweiz und ihre Armee, ein Kapitel für sich. V.a. im Herbst, wenn Panzer die Strassen kreuzen, da habe ich schon was erlebt! Aber schliesslich befinde ich mich hier mitten in der Alpenreduite, jenen geheimnisvollen unterirdischen Bunkersystemen, die bis St. Maurice an den Genfersee reichen sollen. So wurde noch 1996 in Airolo eine der grössten europäischen Kasernen eingeweiht.

Der weitere Weg auf den Nufenen ist schnell erzählt: Nachdem man einige Wäldchen durchfährt, erreicht man die Baumgrenze und schraubt sich über einige Serpentinen ins felsige Gelände der Passhöhe. Die liegt auf 2478m, der Nufenen ist der höchste innerschweizer Pass. Aber was für ein Panorama: Vor uns stellen sich die Gipfel der Berner Alpen in Reihe auf: Finsteraarhorn, Schreckhorn, Lauteraarhorn und die anderen schneebedeckten Zacken und Grate. Nach Südwesten sieht man das Grieshorn mit dem Gletscher. Im Süden liegt das Massiv der Cristallina, einem der höchsten Berge des Tessin. Wir machen Pause und trinken eine Kleinigkeit mit Blick auf dieses Naturschauspiel.



Aufstieg zu Passhöhe von Osten



Die Passhöhe mit Blick auf die Berner Alpen



Gewaltige Felsformationen während....



....der Passabfahrt nach Ulrichen / Wallis

Die Abendsonne taucht die Landschaft in ein Lichtmeer, das wir noch eine Weile auf uns wirken lassen, um dann die Abfahrt zu beginnen. Anfänglich kommen scharfe Serpentinen und es geht unter drohend wirkenden Felswänden zu Tal. Hier kann man zum Griesgletscher spazieren, wenn man Zeit und Muse hat. Unterhalb der Serpentinen folgen lange, wenig kurvige Geraden, die bis zum Bergwald anhalten, in den wir eintauchen und, umgeben von Arven und Lärchen, die letzten Serpentinen nach Ulrichen nehmen. Ein schöner Pass, der Nufenen!

Ursprünglich wollten wir ja ganz woanders sein, aber das Wetter hatte uns einen bösen Streich gespielt und so kehren wir erneut ein in unser Domizil im Wallis. Am Abend essen wir in einem soliden oberwalliser Restaurant. Die Wetterneuigkeiten, die wir hören, erfreuen uns ganz und gar nicht: Es soll ab Morgen bereits wieder schlecht werden und sogar regnen. Nein, darauf haben wir überhaupt keine Lust, nicht schon wieder. Aber noch ist es ja nicht soweit, draussen ist strahlendes Abendwetter, vielleicht haben wir Glück.



Zwölfter Tag:

Obergoms - Furkapass - Reusstal - Schwyz - Uster - Schaffhausen - Stuttgart (410 Km)

Nein, wir haben kein Wetterglück: Dicke Wolken hängen über dem nördlichen Alpenhauptkamm, nach Süden ist es besser, soll aber heute ebenfalls zuziehen. Noch ist es trocken und wir beschliessen Richtung Norden zu fahren, sollte es schlechter werden oder gar regnen, dann wollen wir nach Hause zurück.



Im oberen Rhônetal, der Aufstieg nach Gletsch



Hotel Glacier du Rhône



Die Dampfbahn Furka-Bergstrecke in Aktion

Rasch durchqueren wir das Obergoms, aufwärts im Tal der Rhône, die Landschaft, die wir mit dem Motorrad schon oft bereist haben, kommen nach Gletsch, an das von aussen wunderschön restaurierte Grand Hotel und biegen nach einem Blick auf die gerade angekommene Furka-Dampfbahn auf den Furkapass ab. Die Passhöhe liegt bereits in den Wolken, aber es bleibt regenfrei. Der gegenüber liegende Grimselpass ist in dichte Wolken eingehüllt. Der Furkapass wurde in den letzten Jahren kontinuierlich ausgebaut und lässt sich hervorragend fahren. Wir sind schnell wieder unten im Reusstal, in Realp im Kanton Uri und fahren über Andermatt und Göschenen parallel zur Autobahn nach Altdorf vor dem Vierwaldstättersee.



Furkapasshöhe: Wolken über dem Grimsel



Der Passaufstieg bei Realp



Abfahrt ins Reusstal unterhalb von Andermatt



Wilhelm Tell in Altdorf

An der Wiege der Tellegende halten wir nur kurz, bevor wir weiter über Flüelen am Vierwaldstättersee entlang nach Brunnen fahren. Über Schwyz geht es landeinwärts in den beginnenden Regen. Also nach Hause. Bei Horgen nehmen wir die Fähre über den Zürichsse und über Winterthur, Schaffhausen und die A81 kommen wir gerade noch halbwegs trocken bis Stuttgart, bevor erneut schwerer Regen über Tage hinweg Süddeutschland, Österreich, die Schweiz und unser geliebtes Oberitalien zerstörerisch unter Wasser setzt.

Epilog:

Diese Tour war wieder einmal anders, als geplant. Das Wetter spielte uns einen bösen Streich, zumindest am Anfang. Eigentlich wollten wir den Apennin bis ins Latium hinunter fahren, die grossen Städte der Emilia-Romagna, die bis heute ohne Massentourismus sind, besichtigen und uns in der südlichen Sonne dem Motorradvergnügen hingeben. Auf unseren Wegen lernten wir eine Menge netter Menschen kennen, die uns z.T. an ihrem 'italienischen' Leben teilhaben liessen. Wir können, trotz des teilweise im wahren Wortsinn 'katastrophalen' Wetters, ein rundum positives Fazit der Tour ziehen. Dieses Land wird eines unserer bevorzugten Ziele bleiben. Ein besonderes Motorrad-Highlight stellt mit Sicherheit der Apennin dar: Wer ohne Verkehr biken möchte, Pässe und Kurven, die auf den von uns gefahrenen Strecken in durchweg gutem Zustand liegen, im Überfluss sucht, den Rummel nicht braucht, wer Lebenskunst und -kultur schätzt, freundlichen und v.a. gastfreundlichen Menschen begegnen will, der soll sich in dieses Gebirge begeben. Unterkunftsprobleme gibt es auch in der Hauptsaison Juli/August nicht.

Verständigungsprobleme lassen sich durch wenig Engagement überwinden. Die Strecken lassen sich in den Bergen jederzeit unterbrechen, um grandiose Städte oder schöne Landschaften abseits an der Küste zu besichtigen. Man sollte auch nicht vergessen, dass diese alte Kulturlandschaft der Ursprung reichlicher Lebensgenüsse ist, ich denke da an Vino, Pasta, Käse.......

Wir haben 'nur' den nordwestlichen Apennin kennengelernt, werden aber sicher in einer ausgedehnten Tour Richtung Süden dieser Landschaft erneut unseren Besuch abstatten, das steht fest.

